

# Veränderungen *eev-aktuell*

Evangelischer  
Erziehungsverband  
in Bayern e.V.

ISSN 1439-3360

33. Jahrgang  
Nr. 1 - Juni 2015



# Impressum

## Den eev-aktuell erhalten:

- Alle dem Evang. Erziehungsverband in Bayern e.V. angeschlossenen Rechtsträger
- Das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit
- Alle bayerischen Jugendämter und Heimaufsichten
- Die Mitglieder der Arbeitskreise des Evang. Erziehungsverbandes in Bayern e.V.
- Interessierte Einzelpersonen

Der eev-aktuell wird herausgegeben vom Evangelischen Erziehungsverband in Bayern e.V., Fachverband im Diakonischen Werk Bayern, 90408 Nürnberg, Pirkheimerstr. 6; Geschäftsführer: Diakon Bernhard Zapf

Der eev-aktuell erscheint zweimal im Jahr. Jede Einrichtung des Verbandes, alle bayerischen Heimaufsichten und Jugendämter erhalten pro Ausgabe ein Exemplar kostenlos.

Weitere Exemplare können zum Bezugspreis von jährlich 6.- Euro incl. Versandkosten bestellt werden. Die Bestellung gilt zunächst für ein Jahr und verlängert sich, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Nov. des jeweiligen Jahres gekündigt wird.

ISSN 1439-3360

## Redaktionskreis:

**Sabine Baumgarten**, ehem. Leiterin der HPT im „Kastanienhof“, Kinder- Jugend- Familienhilfe Ansbach  
**Evi Grundner**, Vorstand der Diakonie Hasenberg, München  
**Barbara Hering**, Bereichsleitung der HPTs im Bezzelhaus Gunzenhausen  
**Andreas Hüner**, Stellvertretender Gesamtleiter, Evangelische Kinder- und Jugendhilfe Feldkirchen  
**Günter Schmidt**, 1. Vorsitzender des Vereins „Sonnenhof“ Verein für Bildung und Erziehung, Feuchtwangen  
**Bernhard Zapf**, Referent für Jugendhilfe im Diakonischen Werk Bayern

„Hotline“ der Redaktion: Tel: 09852/1022

eMail: [schmidt.guenter@eev-bayern.de](mailto:schmidt.guenter@eev-bayern.de)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge werden von den Autoren/innen verantwortet.

Gestaltung: Günter Schmidt  
Titelbild: Martin Schemm, pixelio.de

Infos aus den Einrichtungen, sowie Beiträge und Leserbriefe senden Sie bitte an:

Evangelischer Erziehungsverband in Bayern,  
Redaktion eev-aktuell,  
Pirkheimerstr. 6, 90408 Nürnberg,  
Tel: 0911/9354-283 o. 284, Fax: 0911/9354-299

## Inhalt

- 4 Editorial
- 5 Milieuspezifische Ansätze in der Integrationspolitik
- 8 Baba aktiv - Gruppenarbeit mit türkischstämmigen Vätern
- 11 Fest- und Feiertage der Weltreligionen
- 15 Konzept zur interkulturellen Elternarbeit
- 26 Eine gute Adresse: Die Jugendmigrationsdienste
- 30 Deutsch trifft fremd
- 32 Unbegleitet einreisende Minderjährige - was nun:
- 34 Kompetente Eltern – kompetente Kinder
- 36 Aus dem Verband

## Liebe Leserinnen und Leser,

Sie halten eine Rarität in den Händen, auf alle Fälle dann, wenn Sie dieses Heft sorgfältig aufbewahren und einige Jahre warten. Dies ist der letzte *eev-aktuell* in der vorliegenden Form. In den nächsten Monaten wird der neue Fachausschuss „Öffentlichkeitsarbeit und Medien“ seine Arbeit aufnehmen und ein neues Konzept für die Darstellung des Verbandes in der Öffentlichkeit erarbeiten. Damit geht auch meine Tätigkeit im bisherigen Arbeitsausschuss nach über 30 Jahren zu Ende.

In diesem Heft haben wir noch einmal die interkulturelle Arbeit zum Titelthema gemacht. Derzeit drängt sich dieses Thema regelrecht auf, weil die Kinder- und Jugendhilfe vor der gewaltigen Herausforderung steht, die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge aus unterschiedlichen Kulturkreisen in das System der Erziehungshilfe zu inkludieren. Gewaltige Anstrengungen aller Träger und ihrer Mitarbeitenden sind notwendig, um dieses Ziel zu erreichen. Aber nicht nur die Schaffung von neuen Plätzen und die Gewinnung von Mitarbeitenden, auf einem extrem angespannten Arbeitsmarkt, sind eine Herausforderung auch der Umgang mit dem Fremden fordert alle Beteiligten heraus. Deshalb fließen in dieses Heft die Ergebnisse der letztjährigen Landesfachtagung ein, die sich unter dem Titel „Deutsch trifft fremd“ mit der interkulturellen Arbeit in den Einrichtungen der Erziehungshilfe befasste. Ergänzend werden Beispiele aus der alltäglichen Praxis vorgestellt, wie das Projekt „Baba aktiv“ eine Gruppenarbeit mit türkischstämmigen Vätern, oder auch das Konzept zur interkulturellen Elternarbeit der schulbegleitenden Einrichtungen des Wichernzentrums in München. Ein Auszug aus dem Kalender der Fest- und

Feiertage der Weltreligionen, lässt Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten zwischen den Religionen erkennen und eröffnet Verständnis für deren Besonderheiten.

Die Jugendmigrationsdienste empfehlen sich als gute Adresse bei Fragen zum Umgang mit zugewanderten Menschen. Sie schöpfen aus einer jahrelangen Erfahrung und können wichtige Grundpfeiler für die Integrationsarbeit vor Ort sein.

Auch das Elternbildungsangebot „Elterntalk“ hat verstärkt Eltern mit Migrationshintergrund in den Blick genommen, so gibt es beispielsweise Gesprächsrunden für ausländische Eltern in deren Muttersprache.

Und immer wieder müssen wir uns der Frage stellen, wie können wir den vielen unbegleiteten Minderjährigen gerecht werden, die nun Gott sei Dank einen Anspruch auf Hilfe entsprechend den Regelungen der Kinder- und Jugendhilfe haben. Aber auch die Kinder und Jugendlichen die bei ihren Eltern leben und die, insbesondere in der Zeit der Erstaufnahme, in den entsprechenden Sammeleinrichtungen hohen Belastungen ausgesetzt sind dürfen nicht vergessen werden. Nicht ohne Grund lautet Artikel 1 des Grundgesetzes „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“ Dies gilt auch und gerade für Menschen, die in Not und Verzweiflung Schutz und Perspektive in unsrem Land suchen.

Mit ein wenig Wehmut schauen wir auf die langen Jahre zurück, in denen wir versucht haben Sie mit dem *eev-aktuell* über die Entwicklung der evangelischen Kinder- und Jugendhilfe zu informieren. Mit diesem Heft verabschiedet sich das bisherige Redaktionsteam.

Wir wünschen dem neuen Fachausschuss „Öffentlichkeitsarbeit und Medien“ eine glückliche Hand und neue, frische Ideen zur Darstellung des Evangelischen Erziehungsverbandes in Bayern in der Öffentlichkeit.

Mit herzlichen Grüßen



# Milieuspezifische Ansätze in der Integrationspolitik

Ergebnisse des Workshops am 22.10.2014

Dr. Christiane Nischler-Leibl, Bayerisches Staatsministerium Arbeit und Soziales, Familie und Integration, München

Die Bezeichnung „Migrationshintergrund“ ist allgemein und undifferenziert. Sie umfasst Personen, die z.B. 1954 oder 2012 zugewandert sind und sagt nichts aus über das Maß und den Bedarf an Integration von Personen.

Noch eingeschränkter ist die Unterscheidung in „Ausländer“ und „Deutsche“. Auch Unterteilungen nach Herkunftstaaten sind nur bedingt aussagefähig, um spezielle Problemlagen zu erkennen. Kamen im Jahr 1970 noch Personen aus überwiegend fünf Herkunftsländern nach Deutschland, leben heute in Bayern Menschen aus über 170 Ländern.

Eine bessere Darstellung der Vielfalt wird durch den Milieuansatz möglich: Bei der Betrachtung der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund ist es längst üblich, von Milieus zu sprechen, die die unterschiedlichen Lebensstile einzelner Bevölkerungsgruppen abbilden.

Auch in der Integrationspolitik kann der Milieuansatz unterstützend wirken:

- Er wird der zunehmenden Vielfalt der Bevölkerung mit Migrationshintergrund gerecht.

- Er hilft, gezielt und problemorientiert dort anzusetzen, wo Integrationsdefizite bestehen (z.B. tradierte Denk- und Rollenmuster).

## Die wissenschaftliche Grundlage: Die Sinus-Migrantemilieustudie (2008)

Das sozialwissenschaftliche Institut SINUS Sociovision in Heidelberg hat von 2006 bis 2008 eine Studie zu Migrantemilieus durchgeführt.

Dabei zeigte sich: Menschen des gleichen Milieus, aber mit unterschiedlichem Migrationshintergrund verbindet mehr miteinander als mit dem Rest ihrer Landsleute aus anderen Milieus. Dabei spielt die Herkunft bei der Milieubestimmung keine Rolle.

Im Rahmen einer repräsentativen Stichprobe wurden die Migrantemilieus bundesweit quantifiziert und dargestellt. Insgesamt wurden acht Migrantemilieus voneinander abgegrenzt. Bayern hat diese durch microm herunterbrechen und berechnen lassen:

## Die bürgerlichen Migrantemilieus

Das zahlenmäßig größte Segment bilden bayern- und bundesweit die bürgerlichen Migrantemilieus (Bayern: 31%; bundesweit: 28%). Diese Milieus orientieren sich stark an der Mehrheitsbevölkerung.

- Im Adaptiv Bürgerlichen Milieu (Bayern: 18%, bundesweit: 16%) dominiert die mittlere Altersgruppe zwischen 30 und 60 Jahren. Ein harmonisches Leben in gesichertem Umfeld steht im Vordergrund. Das Bildungsniveau ist mittelmäßig, der Anteil voll Berufstätiger ist hoch.
- Beim Statusorientierten Milieu (Bayern: 13%; bundesweit: 12%) handelt es sich um ein Aufsteiger-Milieu mit einem überdurchschnittlichen Männeranteil. Die Altersstruktur liegt zwischen 20 und 50 Jahren, das Bildungsniveau ist gehoben. Es ist das Milieu mit dem höchsten Anteil voll Berufstätiger und einem hohen Selbständigenanteil.

### Die traditionsverwurzelten Migranten-Milieus

In den traditionsverwurzelten Migranten-Milieus (Bayern: 20%; bundesweit: 23%) ist eine starke Bindung zur Herkunftskultur (Wunsch einer Rückkehr) spürbar.

- Im Religiös-verwurzelten Milieu (Bayern und bundesweit: 7%) sind die patriarchalischen Traditionen der Herkunftsreligion noch stark ausgeprägt. Es handelt sich um die kinderreichste Gruppe im Milieuvvergleich und das einzige Milieu, in dem muslimische Migranten klar die Mehrheit bilden. Das Bildungsniveau ist niedrig (überdurchschnittlicher Anteil un-/angelernter Arbeiter).
- Das Traditionelle Arbeitermilieu (Bayern: 13%; bundesweit: 16%) ist insbesondere das Milieu der Arbeitsmigranten. Materielle Sicherheit spielt eine große Rolle. Es handelt sich um die älteste Gruppe im Milieuvvergleich. Das Bildungsniveau ist niedrig, aber 50% haben immerhin eine abgeschlossene Berufsausbildung. Entsprechend der Altersstruktur ist der Rentneranteil mittlerweile hoch.

### Die ambitionierten Migranten-Milieus

In den ambitionierten Migranten-Milieus (Bayern: 28%; bundesweit: 24%) dominiert eine moderne Grundhaltung, die Herkunfts- und Aufnahmekultur verbindet. Muslime sind in diesen Milieus unterrepräsentiert.

- Das Performermilieu (Bayern: 15%; bundesweit: 13%) ist jung, leistungsorientiert und multikulturell orientiert. Beruflicher Erfolg und intensives Leben sind bei der Altersgruppe bis 30 Jahre wichtig. Ein Drittel lebt noch bei den Eltern. Das Bildungsniveau ist gehoben, Fragen nach Integration wird mit Unverständnis begegnet. Voll Berufstätige sind überrepräsentiert.

- Das Intellektuell-kosmopolitische Milieu (Bayern: 13%; bundesweit: 11%) ist intellektuell geprägt mit einer Altersausprägung zwischen 20 und 50 Jahren. Frauen, Alleinlebende und Alleinerziehende sind überrepräsentiert. Es ist das Milieu mit dem höchsten Bildungsniveau mit 41% Akademikern, aber einem hohen Anteil in Teilzeit Beschäftigter.

### Die prekären Migranten-Milieus

Bei den prekären Migranten-Milieus (Bayern: 21%; bundesweit: 24%) handelt sich um junge Milieus mit Defiziten im Bereich der strukturellen Integration. Die Elterngeneration gehört oft den traditionsverwurzelten Migranten-Milieus an, so dass auch innerhalb der jungen, prekären Migranten-Milieus oft eine starke Besinnung auf die Herkunftskultur zu beobachten ist.

- Das Entwurzelte Milieu (Bayern: 8%; bundesweit: 9%) ist sozial wie kulturell entwurzelt. Man will nicht zurück in das Herkunftsland, sucht aber noch nach Identität. Es ist ein junges Milieu mit einem niedrigen Bildungsniveau und dem höchsten Anteil von Arbeitslosen unter allen Milieus, was mit einem überdurchschnittlich hohen Anteil von ungelerten Arbeitern zusammenhängt. Der Wunsch nach Konsum ist ausgeprägt.
- Das Hedonistisch-subkulturelle Milieu (Bayern: 13%; bundesweit: 15%) ist ein Jugendmilieu auf der Suche nach Spaß und einer starken Protesthaltung gegenüber der Mehrheitsgesellschaft. Ein Drittel ist unter 20 Jahre alt, entsprechend viele Personen sind ledig. Das Bildungsniveau ist niedrig, die Arbeitssituation ist oft prekär.

Bei der Milieubetrachtung für Bayern fällt auf:

- Das religiös-verwurzelte Milieu liegt mit einem Anteil von 7% in Bayern genau im bundesdeutschen Durchschnitt. Das traditionelle Arbeitermi-

lieu (13%) und die prekären Milieus (21%) sind in Bayern insgesamt eher unterrepräsentiert.

- Im Vergleich zu den deutschen Milieus gibt es bei den Migrantenmilieus größere Überlappungen, da die Bevölkerung mit Migrationshintergrund heterogener ist.
- Der Anteil an Muslimen ist in der Mehrheit der Milieus annähernd gleich. Er beträgt im bürgerlichen Spektrum ebenso 20% wie in den entwurzelten Jugendmilieus (ca. 23% bundesweit) und im traditionellen Arbeitermilieu.

Lediglich im religiös verwurzelten Milieu bilden die Muslime mit 54% eine Mehrheit. Etwa 20% der Menschen mit türkischem Migrationshintergrund gehören diesem Milieu an. Stark unterrepräsentiert sind Muslime dagegen in den urbanen, intellektuellen Milieus (ca. 13% bundesweit).

- Unabhängig von der religiösen Prägung sind patriarchalische Rollenmuster bundesweit in allen Milieus überdurchschnittlich stark ausgeprägt (Ausnahme: die intellektuellen, urbanen Milieus). Hier setzen Projekte wie HeROES an.

### Im Rahmen des Workshops wurde diskutiert, inwieweit die Erkenntnisse aus der Milieuforschung konkret Anwendung finden können:

- Grundsätzlich können durch die Erkenntnisse der Milieuforschung Erfahrungen aus der Praxis theoretisch untermauert werden. Die Milieuforschung will keine Schubladen bedienen, sondern hilft bei der Arbeit vor Ort, komplexe Realitäten begreifbar zu machen. Dies gibt Handlungssicherheit. Dies gilt auch für den Zugang zu speziellen Milieus, bei dem die Erkenntnisse der Milieuforschung ein Hilfsmittel sein können. Im Rahmen des Workshops wurde unter anderem diskutiert:
  - Frauen aus vor-modernen, traditionellen Milieus könnten besonders gut über niedrigschwellige Maß-

- nahmen, am besten von Frauen mit gleicher Herkunft, aber aus einem anderen Milieu mit gleichem Migrationshintergrund, angesprochen werden (z.B. Stadtteilmütter).
- Jugendliche mit nicht ausreichender beruflicher Qualifizierung und Deutschkenntnissen können gezielt für den ersten Arbeitsmarkt qualifiziert werden.
- Gleichzeitig kann gezielter auf Jugendliche aus prekären Milieus zugegangen werden, in denen ein stark patriarchalisches Rollenverständnis zu beobachten ist.
- Dort, wo religiös verwurzelte Milieus dominieren, erleichtert spezielles Hintergrundwissen den Zugang und gibt Handlungssicherheit.
- Im Bereich des Übergangs von Schule und Beruf ermöglicht die Kenntnis der Migrantenmilieus vor Ort zudem, gezielt Eltern aus vor-modernen Milieus anzusprechen, in denen die Kenntnis über das deutsche Ausbildungssystem oft mangelhaft ist.
- Frauen aus Milieus mit einer hohen weiblichen Arbeitsmarktbeteiligung sind dagegen vor allem an Angeboten zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie oder dem beruflichen Wiedereinstieg interessiert.

Dr. Christiane Nischler-Leibl

## Ein Gedicht:

Varmaz oldu,  
 vermeye hic elimiz,  
 dönmez oldu,  
 bir özüre dilimiz,  
 tesekkürü coktan bitti pilimiz.  
 En küçük damlalarda  
 sabirimiz tasti,  
 insan olmak,  
 bu kadar mi zorlasti?

Unser Hände wollen nicht mehr geben,  
 eine Entschuldigung auszusprechen,  
 ist unmöglich geworden,  
 bedankt haben wir uns schon lange  
 nicht mehr,  
 beim kleinsten Tropfen ist unsere Ge-  
 duld erschöpft.  
 Ist es wirklich so schwer,  
 ein Mensch zu sein?  
 Aus „Beyaz Kalemden Dökülen Inciler“

# Baba aktiv - Gruppenarbeit mit türkisch-stämmigen Vätern

Ein Resümee nach drei Jahren Projektpraxis

**Regina Skierlo, Dipl.-Päd. (Univ.), Bereichsleitung Ambulante Hilfen und Interkulturelle Angebote,  
Jean-Paul-Verein Bayreuth e.V.**

## Planungsphase

Als uns 2011 die Ausschreibung des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge mit dem Themenschwerpunkt „Stärkung der Erziehungskompetenz in Familien mit Migrationshintergrund“ erreichte und Väter als eine mögliche Zielgruppe genannt wurden, hatten wir sofort eine Projektidee:

Warum sollten wir nicht unseren guten Zugang zur türkischen community nutzen und Väterarbeit anbieten?

In die Projektkonzeption flossen Erfahrungen des Psychologen Kazim Erdogan aus Berlin/Neukölln (vgl. Tunc/Erdogan 2010) und theoretische Überlegungen aus dem Sinus-Milieu-Ansatz (vgl. Kunz 2008) ein:

Erreichen wollten wir Männer aus dem traditionellen Gastarbeiter-Milieu und angrenzenden Milieus wie dem religiös-verwurzelten, dem entwurzelten oder auch dem statusorientierten Milieu.

Zwei türkisch-stämmige männliche Mitarbeiter sollte das Projekt haben – einen, der selbst gut in der community verwurzelt ist und in unserer geplanten Gruppe eine Vertrauens- und Identifikationsperson wäre; der zweite Mitarbeiter sollte einem ganz anderen Milieu entstammen

– in diesem Fall dem intellektuell-kosmopolitischen Milieu und sollte in der Gruppe durchaus auch für Reibung und Irritation sorgen. Wir gingen davon aus, dass durch dieses Kleinteam eine gute Lernatmosphäre und viele Entwicklungsmöglichkeiten geschaffen werden könnten.

Die Projektleitung sollte weiblich besetzt werden.

Aufgrund unserer guten Kontakte zum DITIB Moscheeverein zu Bayreuth und Umgebung e.V. konzipierten wir unser Väterprojekt Baba aktiv ausdrücklich als Kooperationsangebot.

Drei Elemente sollten zu Baba aktiv gehören:

Ein wöchentliches Gruppentreffen mit den Vätern, Einzel- und Familienberatung durch den in der community gut verwurzelten Hauptmitarbeiter und monatliche Vater-Kind-Aktivitäten.

In den Gruppentreffen sollten möglichst viele Themen zu kindlicher Entwicklung, Zweisprachigkeit, Erziehungspraxis, Schulsystem oder auch religiöser Erziehung besprochen werden.

Die Einzelberatung sollte Väter bzw. Familien bei möglichen, durch die Gruppe angestoßenen Veränderungsprozessen begleiten.

Die Vater-Kind-Aktivitäten schließlich sollten dem Kontakt der Väter zu ihren Kindern dienen und gleichzeitig auch die Möglichkeit bieten, neue Interaktionsmuster auszuprobieren.

Nach der Interessensbekundung reichten wir unseren Projektantrag ein und starteten nach der Zusage im Herbst 2011 in die Praxis.

## Einstieg

Zum Einstieg bewarb der in der community bekannte Hauptmitarbeiter das Projekt; dabei nutzte er seine Kontakte aufgrund seiner jahrelangen Beratungstätigkeit und den Zugang über den Moscheeverein DITIB. Dort wurde Baba aktiv sogar mehrmals beim Freitagsgesbet durch den Hoca angekündigt.

Wichtig war uns, dass die Werbung das Projekt attraktiv erscheinen ließ; wir wählten ausdrücklich keinen problemzentrierten Zugang.

Das Interesse unter den angesprochenen Männern war zwar groß, verbindliche Teilnahmezusagen bekamen wir aber nur wenige.

So starteten wir in den Räumen des Teehauses des DITIB-Moscheevereins mit sieben teilnehmenden Vätern.



### Gruppe 1

Im ersten Jahr blieb die Gruppe klein. Alle teilnehmenden Väter kamen aus dem Stadtgebiet Bayreuth und hatten Kinder im Alter von 0 – 18 Jahren. Schnell stellte sich heraus, dass die Projektsprache Türkisch sein sollte – es nahmen einige Heiratsmigranten teil, die sich auf Türkisch besser äußern konnten als auf Deutsch.

Die Gruppe wurde als geschlossene Gruppe eingeführt; Absprachen zu Vertraulichkeit und Schweigepflicht wurden getroffen.

Das Gruppentreffen wurde schneller als erwartet zu einem „männlichen Schutzraum“ – obwohl das Projekt zunächst viele pädagogische Elemente enthalten sollte, befanden wir uns schnell in einem nahezu therapeutischen setting, in dem die Männer die Gruppe dazu nutzten, familiäre Gewalt und eigene Opfer- wie Tätererfahrungen zu besprechen. Durch die therapeutische Ausbildung des zweiten Mitarbeiters konnten diese Prozesse gut aufgefangen werden.

Obwohl sich die Väter der Gruppe schnell zugehörig fühlten, zeigte sich doch, dass so gut wie nie alle Teilnehmenden gleichzeitig da waren; die meisten Väter arbeiteten in Schichtdiensten, so dass sie nicht jede Woche teilnehmen konnten. Es blieb Aufgabe der Projektmitarbeiter, diejenigen, die fehlten, immer wieder in den Gruppenprozess zu integrieren. Oft kam es auch zu unvorhergesehenen Ereignissen in den Familien, wie z.B. Erkrankungen der Kinder, Veränderungen im Arbeitsalltag o.ä., die die Teilnahme erschwerte. Hier waren von Seiten der Projektmitarbeiter Geduld und Verständnis nötig.

Als sehr attraktiv erwiesen sich die geplanten Vater-Kind-Aktivitäten am Wochenende. Alle Väter bemühten sich teilzunehmen und hatten insgesamt bis zu 25 Kinder dabei. Angeboten wurde u.a. Bowling, Kinobesuche, aber auch Schlitten fahren im Fichtelgebirge – was alleine aufgrund der nötigen Winterbekleidung schon eine kleine Herausforderung darstellte. Eher wenig kamen die geplanten Refe-

renten zum Einsatz; die Väter diskutierten lieber mit den beiden Projektmitarbeitern, die aufgrund ihrer beruflichen Erfahrung viele Themen selbst abdecken konnten. Als anschlussfähig erwies sich die Kombination von spontan durch die teilnehmenden Väter eingebrachten Themen mit den Themen, die die Mitarbeiter auf die Tagesordnung setzten. Im ersten Jahr wurde Baba aktiv in der Lokalzeitung vorgestellt und auf dem Fränkischen Integrationsforum (einem Fachforum auf der Frankenakademie Schloss Schney) präsentiert. Die Gruppe schloss mit einem Familienabschlussfest im Sommer 2012.

### Gruppe 2

Das Interesse wuchs, im zweiten Jahr meldeten sich bereits 14 Väter zur Teilnahme an und die Gruppe gewann deutlich an Zusammenhalt. Die beiden Hauptmitarbeiter erarbeiteten ein Jahrescurriculum; trotzdem erwies sich die Kombination von geplanten und spontanen Themen weiterhin am besten.

Der Aktionsradius der Gruppe vergrößerte sich:

Neben Vätern aus der Stadt Bayreuth kamen Teilnehmer aus dem Landkreis dazu.

Auch die Aktivitäten wurden mutiger – die Väter nahmen an dem 10km-Lauf des Bayreuther funrun teil (darüber berichtete sogar die lokale Presse) und gingen mit ihren Kindern und den Projektmitarbeitern in der Fränkischen Schweiz zelten.

Referenten wurden auch vermehrt eingeladen, z.B. zu den Themen Bildungs- und Teilhabepaket oder auch Umgang mit Alltagsrassismus.

Gleich blieb, dass die Väter trotz der Begeisterung für die Gruppe die Einzelgespräche mit dem Hauptmitarbeiter des Projekts benötigten, um immer wieder motiviert zu werden, dauerhaft zu kommen. Dies hing aber auch mit den bereits weiter oben genannten Rahmenbedingungen zusammen, unter denen viele der Familien lebten – Lebenskontexte, wo unvorhergesehene Außenereignisse schnell eine ganze Familienplanung veränderten.

Im zweiten Jahr konnte auch die geplante wissenschaftliche Begleitung von Baba aktiv verwirklicht werden: Im Rahmen einer studentischen Arbeit fand – angebunden an den Lehrstuhl der Religionssoziologie der Universität Bayreuth – eine teilnehmende Beobachtung durch zwei Studentinnen statt. In diesem zweiten Jahr fand im Sommer 2013 ebenfalls ein Abschlussfest statt, bei dem an die Väter Teilnahme-Zertifikate verliehen wurden.

### Gruppe 3

Im dritten Jahr blieb das Interesse ungefähr gleich groß; die Gruppenstärke blieb somit auch ungefähr gleich – pro Treffen waren ca. acht bis zehn Väter anwesend.

Das Einzugsgebiet von Baba aktiv vergrößerte sich erneut, an dieser dritten Gruppe nahmen auch Väter aus der Oberpfalz teil.

In diesem Jahr waren die Väter selbst sehr aktiv und Beteiligung spielte eine große Rolle. Dies bezog sich sowohl auf die Themen der Gruppentreffen, als auch auf die Planung der Aktivitäten. Die Väter der Gruppe drei richteten auch eine eigene und selbst verwaltete Aktivitäten-Kasse ein.

Beim Jahresfest des Jugendhilfezentrums des Trägers organisierten die Väter zusammen mit den Projektmitarbeitern einen Stand, an dem (Kinder-)Spiele aus der Türkei ausprobiert werden konnten und boten zusätzlich türkischen Tee und türkische Spezialitäten an.

In diesem dritten Jahr machte sich deutlich bemerkbar, dass die Kooperation mit dem Moscheeverein DITIB durch verschiedene Vorstandswechsel nicht mehr so stabil war wie früher; auch das Teehaus, in dem die Gruppentreffen stattfanden, wurde nicht mehr verlässlich bewirtschaftet. So zog das Gruppentreffen im dritten Jahr von Baba aktiv in trägereigene Räume um. Der Wechsel ging problemlos vonstatten. Die teilnehmenden Väter begannen schnell die Räume, zu denen auch eine große Wohnküche gehörte, entsprechend zu nutzen – bei manchem Abend wurde

nun zusammen gekocht oder gebacken, bevor man sich den verschiedensten Themen widmete.

Diese Gruppe organisierte sich auch erstmalig über ein soziales Netzwerk selbst – die teilnehmenden Väter gründeten eine eigene WhatsApp-Gruppe. Der Ramadan und das anschließende Zuckerfest erschwerten in diesem letzten Jahr den Abschluss der Gruppe – aber es wurde geplant, sich auf jeden Fall nach den Sommerferien noch mal zu treffen – auch wenn das offizielle Projektende am 31.8.2014 sein wird.

Mit Spannung erwarteten wir die Ergebnisse der studentischen Arbeit, die uns in unseren Ansätzen schließlich bestätigten: Besonderen Wert hatte die forschende Studentin auf die Kommunikation und die gelebten Grundhaltungen in der Gruppe von Baba aktiv gelegt; sie konnte dem Projekt bestätigen, dass Wertschätzung, Offenheit, Respekt und Vertrauen in der Gruppe dazu führten, dass die Väter genau die Haltungen, die ihnen im Hinblick auf den Umgang mit ihren Kindern immer wieder vorgeschlagen wurden, in der Gruppe bereits selbst erleben und erproben konnten.

### **Auswertung**

Baba aktiv, das Integrationsprojekt, das die Erziehungskompetenz türkischstämmiger Väter vergrößern soll, ist gleichzeitig ein Projekt interkultureller nieder-schwelliger Familienbildung. Unsere Erstüberlegungen hinsichtlich der Auswahl der Projektmitarbeiter unter Berücksichtigung des Sozialmilieu-Ansatzes erwiesen sich als richtig: Baba aktiv erreichte Väter, die von anderen Angeboten der Familienbildung bisher nicht erreicht wurden und ermöglichte in der richtigen Balance zwischen Vertrautheit und Irritation den teilnehmenden Vätern viele Lernprozesse – sowohl in der Gruppe als auch individuell. Sehr deutlich wurde dabei, dass ähnliche Projekte in ihrer Konzeptionsphase immer die Frage beantworten müssen, wie – und hiermit ist auch gemeint, durch welche Person(en) – ihnen der Zugang zur türkischen community gelingen kann.

Die Gruppe sollte sich in einer festen Struktur und in einem geschützten Raum treffen können – im Gegensatz zu den Ansätzen des Psychologen Kazim Erdogan machten wir mit der Implementierung einer rein männlichen Gruppenkultur sehr gute Erfahrungen – die „weibliche Perspektive“ wurde im Hintergrund durch die Projektleitung vertreten. Als weiteres wichtiges Element des Angebots kann die Gruppenvereinbarung (Vertraulichkeit, Schweigepflicht) gelten, die den geschützten Raum der Gruppe betont.

Zu klären ist außerdem die Projektsprache – vergleichbare Angebote brauchen mindestens einen Mitarbeiter, der gut Türkisch spricht – zu überlegen ist in der Konzeptionsphase, wer ggf. Sprach- und Kulturvermittlung übernehmen könnte und wie im Sozialraum vorhandene Kompetenz in ein Projekt z.B. über Kooperationen mit Migrantenselbstorganisationen, integriert werden könnten. Alternativ wäre zu überlegen, ob es in der community nicht auch türkischstämmige Väter geben würde, die an einem vergleichbaren Angebot in deutscher Sprache teilnehmen würden. Warum gehen wir überhaupt so selbstverständlich davon aus, dass die teilnehmenden Väter über Baba aktiv ihre erzieherische Kompetenz vergrößern konnten?

Wir stellten entsprechende Fragen – wir fragten die Mütter nach ihren Erfahrungen in der Familie und wir führten in jeder Gruppe standardisierte Zufriedenheitsabfragen durch – und die Antworten, die jedes Mal hohe Zufriedenheit mit dem Projekt und seinen Mitarbeitern und veränderte Haltungen und Handlungen zum Thema Erziehung beinhalteten, legen diese Schlussfolgerung nahe. Bestätigt fühlen wir uns auch durch die o.g. studentische Forschungsarbeit. Diese weist auf die überaus wichtigen Grundhaltungen wie Wertschätzung und Offenheit, aber auch auf die nötige Interkulturelle Kompetenz der Projektmitarbeiter hin. Wir konnten das alles bereits praktisch erproben – Nachfolgeprojekte müssen sich die Frage stellen, wie sie diese Haltungen herstellen wollen und was Interkulturelle Kompetenz

– abgeleitet von den gängigen Begriffsdefinitionen – für sie bedeutet. Wichtig ist diese Kompetenz beispielsweise bei der Diskussion über verschiedene Erziehungsstile – Projektmitarbeiter sollten diese mit den dazugehörigen Normen und Werten verbinden können und in wertschätzender Weise deutlich machen können, welche Stile mehr oder weniger zu dem z.B. in der Schule geforderten kindlichen Verhalten passen und warum das so ist.

Gute Nerven braucht man, wenn man so ein Projekt auf die Beine stellen will, eine gehörige Portion Geduld, Humor und Chaosresistenz – wenn wieder einmal trotz vieler gegenteiliger Beteuerungen nur drei Väter zum Gruppentreff kommen statt acht.

Diese Fähigkeiten brauchen übrigens nicht nur die eigentlichen Projektmitarbeiter, sondern auch die Leitung und die Trägerebene – sonst geht es nicht! Bereits mehrmals beschrieben wurde, dass so ein Väterprojekt durchaus ein Jahrescurriculum haben darf, sich aber trotzdem an spontanen Themen orientieren muss.

Beteiligung der Väter hätte vielleicht schon ab der ersten Gruppe vermehrt umgesetzt werden können – bei uns ergab sich dieser Grundsatz erst in der dritten Gruppe.

Bei den Vater-Kind-Aktivitäten fanden wir schnell raus, dass wir dabei mutig sein konnten und auch ungewöhnliche und auf den ersten Blick „fremde“ Aktivitäten gerne angenommen wurden. Wir meinen, dass es hierbei wichtig ist, Samstag und Sonntag für die Vater-Kind-Aktivitäten zur Projektarbeitszeit zu erklären und machten auch die Erfahrung, dass es zumindest am Anfang jeder Gruppe sehr gut war, dass die Aktivitäten über Baba aktiv finanziert wurden.

Nach der Nachhaltigkeit gefragt, sind wir auch zufrieden:

Wir konnten neue Ideen, Meinungen und Haltungen zum Vater-Sein und zum kompetenten väterlichen Handeln in die community einspeisen. Besonders der in der community gut verankerte Mitarbeiter kommt ab und an in den Genuss

von Diskussionen zwischen Teilnehmer-Vätern und solchen, die das (noch) nicht sind.

Die WhatsApp-Gruppe der Väter beginnt sich zu verselbständigen und plant eigene Wochenendaktivitäten und um die guten Entwicklungen in der community zu halten, bieten beide Projektmitarbeiter spendenfinanziert als Nachfolgeprojekt einen monatlichen, begleiteten „Baba aktiv-Stammtisch“ an.

Die Abschlussbewertung durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge im Juli 2014 verlief sehr gut und wir erhielten die Einschätzung „best practice“.

Die Väter sind zufrieden – die Mütter und Kinder hoffentlich ganz oft auch. Wir sind zufrieden mit unserem kleinen, aber feinen Projekt und regen ausdrücklich zur Nachahmung an.

Literatur:

Tunc, Michael; Erdogan, Kazim (2010): Baba ve cocuk – Vater und Kind. Interkulturelle Väterarbeit und -politik. Dokumentation des Workshops 4 der Fachtagung „Deutschland sucht den ‚Super-Papa‘. Impulse für eine moderne Väterpolitik“ des Gunda-Werner-Instituts und Forum Männer am 23./24. April 2010 in der Fachhochschule Köln

Kunz, Thomas (2008): Kartoffelgraphik jetzt auch mit Migrationshintergrund. Die Übertragung des Sinus-Milieu-Ansatzes auf die Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Deutschland. In: Migration und Soziale Arbeit, 30.Jg., H.1, Februar 2008, S. 69 - 72

Regina Skierlo

## Fest- und Feiertage der Weltreligionen

### Weltreligionen

**Für das Verständnis der Weltreligionen haben die Feiertage eine ganz besondere Bedeutung. Eine gute Übersicht und fundierte Erklärungen dazu bietet der Evangelische Pressedienst (epd), Landesdienst Bayern. Mit Genehmigung des Verlages stellen wir exemplarisch einen Ausschnitt daraus vor.**

#### ***Fest- und Feiertage im Februar 2016:***

- 2. Februar: Darstellung des Herrn / Mariä Lichtmess (Christentum)
- 8. Februar: Losar (Buddhismus)
- 9. Februar: Hizir-Fasten (Islam)
- 12. Februar: Saraswati Puja (Hinduismus)
- 18. Februar: Aschermittwoch (Christentum)
- 22. Februar: Magha Puja (Buddhismus)

#### ***Darstellung des Herrn / Mariä Lichtmess***

##### ***Christentum - 2. Februar 2016***

Am Dienstag, 2. Februar feiern katholische Christen sowie Angehörige der orthodoxen Kirchen die Darstellung des Herrn. Der Feiertag geht zurück auf eine alttestamentliche Tradition: Der erstgeborene Sohn galt als Eigentum Gottes, daher brachten Maria und Josef ihren Sohn Jesus in den Tempel, um ihn mit einem Opfer auszulösen. Dort erkannte der alte Mann Simeon das Kind als Erlöser.

An dem Festtag werden traditionell die Kerzen für das kommende Jahr geweiht. Katholiken bezeichnen den Tag deshalb als Mariä Lichtmess. Orthodoxe Kirchen, die sich am julianischen Kalender orientieren, feiern Lichtmess 13 Tage später.

#### ***Losar***

##### ***Buddhismus - 08. Februar 2016***

Am Montag (8. Februar) begehen Tibeter das dreitägige Neujahrsfest Losar. Losar ist eine Zeit der Reinigung. Die Wohnungen werden geputzt, und die Menschen ziehen neue Kleidung an. Um unbelastet ins neue Jahr zu gehen, versuchen viele Tibeter, Streit beizulegen und ihre Schulden zu begleichen.

Der erste Tag wird meist mit der Familie verbracht. Es werden spezielle Speisen gekocht und ein Teil davon wird auf den Hausaltären geopfert. An den anderen beiden Tagen besuchen die Tibeter auch Freunde und Verwandte und bringen in den bunt geschmückten Klöstern ihre Opfer dar. Die Mönche halten spezielle Zeremonien ab, um böse Geister zu vertreiben.

**Hizir-Fasten**

**Aleviten - 09. Februar 2016**

Zum Gedenken an den Schutzpatron Hizir heißt es für Aleviten ab Dienstag, 09. Februar: drei Tage lang fasten. Hizir, der oft als Mann mit einem weißen Pferd dargestellt wird, eilt Menschen in Not zu Hilfe. Er soll auch Noah und seine Arche beschützt haben. Zum Dank fasteten die Menschen an Bord drei Tage lang.

In der Hizir-Woche wird abends „kavut“ zubereitet, eine spezielle Speise aus Wasser und Weizen. Eine Legende besagt, dass alle Wünsche in Erfüllung gehen, wenn Hizir auf dem Essen sein Zeichen hinterlässt. Am Morgen wird die Speise mit der Nachbarschaft geteilt. So steigt die Wahrscheinlichkeit, von einer gesegneten Speise gekostet zu haben.

**Saraswati Puja**

**Hinduismus - 12. Februar 2016**

Für die Hindus beginnt am Freitag, 12. Februar Saraswati Puja. Dieses Fest ist der Göttin Saraswati gewidmet. Ursprünglich galt sie als Muttergöttin, heute verehren die Hindus sie vor allem als Göttin der Weisheit.

Im Mittelpunkt des Festes steht Saraswatis schöpferische Kraft. So wird an diesem Tag zum einen der indische Frühlingsanfang gefeiert, zum anderen erbitten Schüler, Studenten und Künstler den Segen der Göttin des Lernens und der Kunst.

Die Menschen bringen an dem Festtag Opfer an Saraswatis Altären und Statuen dar. Am Tag nach dem Fest werden die Statuen feierlich verabschiedet und ins Meer geworfen.

**Aschermittwoch**

**Christentum - 18. Februar 2016**

Mit dem Aschermittwoch, 18. Februar beginnt für alle Christen die 40-tägige Fasten- und Passionszeit vor Ostern. Die Menschen erinnern des Leidens und Sterbens Jesu Christi. Der Verzicht auf liebgegewonnene Dinge und Gewohnheiten, wie Fleisch, Alkohol oder Fernsehkonsum, gilt als Symbol der Buße.

In der katholischen Kirche zeichnet der Priester am Aschermittwoch ein Aschekreuz auf die Stirn der

Gottesdienstbesucher. Es symbolisiert die Vergänglichkeit und mahnt zur Umkehr. Gleichzeitig bekennen sich Christen dazu, dass Kreuz und Tod nicht das Ende sind, sondern Anfang eines ewigen Lebens bei Gott.

**Magha Puja**

**Buddhismus - 22. Februar 2016**

Magha Puja ist ein Fest der Theravada-Buddhisten. Am Dienstag, 22. Februar erinnern sie damit an ein spontanes Treffen von 1.250 erleuchteten Mönchen, vor denen Buddha eine Lehrpredigt hielt. Dort gab Buddha den Mönchen auch Regeln für richtiges Verhalten mit auf den Weg. Heute pilgern an diesem Tag viele Buddhisten zu Klöstern, um den Mönchen Nahrungsmittel und andere Gaben zu bringen.

Bei Prozessionen besinnen sich die Menschen auf die drei Juwelen der Religion: Buddha, seine Lehre und die Mönchsgemeinschaft. Mit einer Kerze umrunden sie dreimal einen Tempel oder eine Buddha-Statue. Für Laien bietet das Fest eine Gelegenheit, ihren Glauben zu erneuern.

**Fest- und Feiertage im März 2016:**

- 7. März: Shivaratri (Hinduismus)
- 20. März: Palmsonntag (Christentum)
- 21. März: Geburtstag des Heiligen Ali (Aleviten)
- 23. März: Holi (Hinduismus)
- 24. März: Purim (Judentum)
- 24. März: Gründonnerstag (Christentum)
- 25. März: Maria Verkündigung (Christentum)
- 25. März: Karfreitag (Christentum)

**Shivaratri**

**Hinduismus - 07. März 2016**

Shivaratri ist für Hindus ein wichtiges Fest. Damit ehren sie am Montag, 07. März den Gott Shiva. Er gilt als Manifestation der Weltseele Brahman und spendet Segen und Fruchtbarkeit. Zugleich weist er als Zerstörer auf die Vergänglichkeit des Menschen hin. An Shivaratri fasten die Menschen tagsüber. Nachts bleiben sie wach und wiederholen immer wieder den heiligen

Vers Shivas. Wer den Namen Shivas in seinen Mantras mit vollkommener Hingabe ausspricht, wird frei von allen Fehlern und tritt aus dem Kreislauf von Geburt und Tod heraus. Häufig wird ein besonderer Stein, der als Symbol für Shiva steht, mit Milch, Honig oder Rosenwasser übergossen.

**Palmsonntag**

**Christentum - 20. März 2016**

Die Karwoche steht im Zeichen von Jesu Tod am Kreuz. Der Palmsonntag (20. März) markiert für Christen in aller Welt den Beginn seines Leidensweges. Im Mittelpunkt des Festtages steht der Einzug Jesu in Jerusalem. Den Berichten der Evangelien zufolge ritt Jesus auf einem Esel in die Stadt und wurde vom jubelnden Volk empfangen, das Palmzweige auf den Weg streute. In Erinnerung daran binden katholische Christen heute noch Palmbuschen aus Zweigen und Palmkätzchen. In der Messe werden die Sträußchen gesegnet. Für die orthodoxen Christen steht das Fest in engem Zusammenhang mit der Auferweckung des Lazarus am Vortag.

**Geburtstag des Heiligen Ali**

**Islam - 21. März 2016**

Der Heilige Ali ist laut Überlieferung Zeit seines Lebens für Gerechtigkeit eingetreten. Am Montag, 21. März zelebrieren die Aleviten seinen Geburtstag. In den Gemeinden wird zu dem Fest aus Alis Leben und Lehren vorgetragen. Der Heilige Ali gehört als Freund Gottes zum alevitischen Glaubensbekenntnis und wurde im Jahr 598 in Mekka geboren. Er war der Vetter des Propheten Mohammed und wurde schon früh zu einem überzeugten Anhänger des Islam. Er unterstützte den Propheten bei der Verbreitung der islamischen Lehren. Später heiratete Ali Mohammeds Tochter Fatima, aus dieser Ehe gingen die Nachfahren des Propheten hervor.

**Holi**

**Hinduismus - 23.-24. März 2016**

Zu Holi wird es in hinduistisch geprägten Regionen bunt. Die Menschen bewerfen sich an dem Frühlingsfest am Mittwoch, 23. März mit farbigem



Pulver und gefärbtem Wasser. Bei der ausgelassenen Feier sind alle Unterschiede zwischen den Menschen aufgehoben. Alter, Geschlecht und Herkunft spielen keine Rolle. Dieser Brauch geht auf Krishna, eine Inkarnation des Gottes Vishnu, zurück. Er soll dieses Spiel mit seinen Gefährten betrieben haben.

Gläubige Hindus verbrennen an diesem Tag auch kleine Holzfiguren der Dämonin Holika, die von Vishnu besiegt und dem Feuer überlassen wurde.

### **Purim**

#### **Judentum - 24. März 2016**

Am Mittwochabend und Donnerstag, 24. März feiern Juden Purim. Das Fest nimmt Bezug auf das Buch Esther. Darin wird berichtet, wie Esther, die jüdische Ehefrau des persischen Königs, ihr Leben riskierte, um ihr Volk von der Vernichtung durch den Hofbeamten Haman zu retten. Der Tag der geplanten Vernichtung wurde per Los (hebräisch: Pur) bestimmt.

In den Synagogen wird das Buch Esther vorgelesen. Vielerorts gibt es eine feierliche Mahlzeit, Kostümfeste, bei denen Ratschen zum Einsatz kommen, und es werden Geschenke und Spenden an Bedürftige verteilt. Der Tag vor Purim wird Taanis Esther genannt, als Erinnerung an die Fastenzeit Esthers.

### **Gründonnerstag**

#### **Christentum - 24. März 2016**

Am Gründonnerstag, 24. März, dem Vorabend des Karfreitags, erinnern Christen an das letzte Mahl Jesu mit seinen Jüngern vor seinem Tod.

Vor dem Essen wusch Jesus seinen Jüngern die Füße und zeigte durch diese niedere Arbeit seine Liebe zu den Menschen. Mit Gründonnerstag beginnt auch das Leiden und Sterben Jesu. Aus vielen Kirchen wird deshalb der Schmuck entfernt, die Orgel schweigt bis zur Osternacht. Der Bibel zufolge verbrachte Jesus die Nacht zum Karfreitag in Todesangst. Darauf spielt der Name Gründonnerstag an, der sich vermutlich vom althochdeutschen „Grunen“, dem Greinen oder Weinen, ableitet.

### **Maria Verkündigung**

#### **Christentum - 25. März 2016**

Ein Engel verbreitete die Botschaft: Maria werde den Sohn Gottes zur Welt bringen. Am Freitag, 25. März feiern orthodoxe Christen Maria Verkündigung. Die katholische Kirche kennt das Fest als Verkündigung des Herrn.

Nach christlichem Glauben wird Gott durch Jesu Geburt zum Menschen, um die Welt und ihre Bewohner von ihren Sünden zu erlösen. So wie Maria Gottes Plan zustimmte, sind auch alle Menschen aufgerufen, das Handeln Gottes zu bejahen und die Erlösung geschehen zu lassen. Orthodoxe Kirchen, die sich am julianischen Kalender orientieren, feiern das Fest 13 Tage später.

### **Karfreitag**

#### **Christentum - 25. März 2016**

An Karfreitag, 25. März ist Jesus der Überlieferung zufolge gekreuzigt worden. Nach christlichem Verständnis leidet Gott in Gestalt des unschuldig gequälten Jesus gemeinsam mit seiner Schöpfung.

An diesem Tag schweigen in den meisten Gemeinden die Glocken zu den Gottesdiensten. Manchmal ist der Altar schwarz verhängt und das Kreuzifix verhüllt. In den orthodoxen Kirchen gibt es nur Stundengebete und die Grablegung Christi.

Für Christen ist das Kreuz aber auch ein Zeichen des Heils und der Erlösung. Alle christlichen Konfessionen sind sich einig: Im Leben und Sterben Jesu ist Gott in die Welt gekommen.

### **Ostern**

#### **Christentum - 27. März 2016**

An Ostern, 27. und 28. März feiern Christen in aller Welt die Auferstehung Jesu Christi von den Toten nach seinem Sterben am Kreuz. Ostern ist das wichtigste Fest der Christenheit und ein Symbol für den Sieg des Lebens über den Tod. In der Kunst wird das Fest häufig durch ein Osterlamm verkörpert. Es steht für Jesus, der sich für die Rettung der Menschen opferte.

In orthodoxen Kirchen wird an diesem Tag Brot geweiht. Als Brot des ewigen Lebens steht es für Jesus Christus, der

die Menschen durch seine Auferstehung gesegnet hat. 2014 feiern alle christlichen Kirchen das Osterfest am selben Tag. In vielen Gemeinden werden Osterfeuer und Osterkerzen angezündet, um die Dunkelheit zu vertreiben.

### **Fest- und Feiertage im April 2016:**

13. April: Songkran (Buddhismus)  
15. April: Ram Navami (Hinduismus)  
23. April: Pessach (Judentum)

### **Songkran**

#### **Buddhismus - 13. April 2016**

Ab Mittwoch, 13. April feiern Buddhisten aus Sri Lanka, Myanmar und Thailand das dreitägige Neujahrsfest Songkran. An diesen Tagen ist es üblich, dass die Jüngeren den Älteren Geschenke überreichen und ihren Dank ausdrücken. Oft waschen sie dazu die Hände oder Füße ihrer Eltern. Das Fest wird meist mit der ganzen Familie gefeiert. Gemeinsam besuchen die Menschen Tempel und reinigen die Buddha-Statuen.

Ursprünglich markierte Songkran den Beginn der Regenzeit und damit der Pflanzzeit für Reis. Heute gibt es auf den Straßen lebhaftere Wasserschlächten, die vor allem Kinder und Jugendliche begeistern.

### **Ram Navami**

#### **Hinduismus - 15. April 2016**

Am Freitag, 15. April findet das indische Frühlingfest Ram Navami statt. Dieser Tag ist Rama gewidmet, einer Inkarnation des Gottes Vishnu. Indem er den zehnköpfigen Dämon Ravana überwand, schaffte Rama wieder Gerechtigkeit auf der Welt. Für viele ist er ein Beispiel dafür, wie Menschen ein ideales Leben führen können. Deshalb lesen sich Hindus an Ram Navami die Geschichten Ramas vor und bringen ihm Blumen und Früchte als Opfer dar. Außerdem wird seine Statue in einer großen Prozession durch die Straßen gezogen. Rama wird oft mit Pfeil und Bogen dargestellt und von seiner Frau Sita und dem Affengott Hanuman begleitet.

**Pessach**

**Judentum - 23. April 2016**

Am Samstag, 23. April beginnt für Juden in aller Welt das siebentägige Pessachfest. Damit wird an die Befreiung der Israeliten aus der ägyptischen Sklaverei gedacht. Nach einem biblischen Bericht erschlug Gott alle Erstgeborenen in Ägypten. Nur die Israeliten blieben verschont, da sie ihm zuvor ein Lamm geopfert hatten. Heute gibt es an den ersten beiden Abenden des Pessachfestes in den Familien eine festliche Mahlzeit, die nach einer bestimmten Ordnung abläuft. Dabei wird die Geschichte vom Auszug aus Ägypten erzählt und es werden Speisen gereicht, die im Zusammenhang mit der Flucht der Israeliten stehen. Dazu gehören etwa Lamm, bittere Kräuter und ungesäuertes Brot.

**Bezugsquelle:**

Der „Infodienst Weltreligionen“ ist ein Teil des Dienstes „epd mobil Bayern“. Dieser Dienst beliefert Sie einmal täglich mit aktuellen Meldungen, Features, Hintergrund- und Korrespondentenberichten aus ganz Bayern.

Das Jahresabonnement für das Paket „epd mobil Bayern“ & „Infodienst Weltreligionen“ kostet 60,- Euro inklusive Mehrwertsteuer.

Das Abonnement für den „Infodienst Weltreligionen“ kostet 40,- Euro jährlich inklusive Mehrwertsteuer.

Gerne schicken wir ein kostenloses Probe-Exemplar zu. Ansprechpartnerin: Christiane Reinke, Tel.: (089) 1 21 72-116, E-Mail: [epdmobil@epv.de](mailto:epdmobil@epv.de).

## Vorankündigung:

Die Mitgliederversammlung des eev findet am

**Dienstag, 21. Juli 2015**

in Nürnberg im Diakonischen Werk statt.

Im Vorfeld der Mitgliederversammlung wird **Dr. Bürger** referieren:

Schwerpunkt „Demographischer Wandel – Entwicklungen in Bayern und Konsequenzen für Leistungen erzieherischer Hilfen“

# Konzept zur interkulturellen Elternarbeit

**Nahid Esmaili, Angelika Kufner, Margit Leitner,  
Angelika Lengfelder, Conny Schwabe**

## Vorwort der Autorinnen

Dieses Konzept wurde im Rahmen des von der Stadt München geförderten Projekts, „Interkulturelle Qualitätsentwicklung“, durch die Teilnehmerinnen der Steuerungsgruppe der schulbegleitend arbeitenden Einrichtungen des Wichern-Zentrums (Heilpädagogische Tagesstätte des Förderzentrums soziale und emotionale Entwicklung, Heilpädagogische Tagesstätte in der Wintersteinstraße, Heilpädagogisch Intensivtherapeutische Gruppe) erarbeitet. Die gute Zusammenarbeit der aus den verschiedenen Einrichtungen stammenden IQE-Steuerungsgruppenmitglieder war für uns eine große Bereicherung. Wir möchten uns bei den Fachkräften der Beratungsdienste der Arbeiterwohlfahrt München gemeinnützige GmbH und der InitiativGruppe – Interkulturelle Bildung und Begegnung e. V. für die fachliche Begleitung bedanken.

Die Autorinnen

## 1) Einleitung

Das Konzept ist als Handreichung für Reflexionsprozesse zur Arbeit im interkulturellen Kontext gedacht. Es ersetzt nicht die kontinuierliche Auseinandersetzung mit sich und dem jeweiligen Gegenüber, sondern soll den Fachkräften des Wichern-Zentrums dabei helfen, konstruktive Kommunikation mit Menschen in der interkulturellen Zusammenarbeit zu erreichen.

Der Umgang mit Menschen aus unterschiedlichen Kulturen erfordert interkulturelle Kompetenz, die insbesondere aus folgenden Komponenten besteht:

- Verständnis für die Bedeutung von Kultur
- Wahrnehmung, Reflektion, Annahme des eigenen kulturellen Hintergrunds
- Wahrnehmung, Reflektion, Annahme des kulturellen Hintergrunds des Gegenübers
- Bewusstsein darüber, wie wichtig es ist, zwischen Beobachtung und Bewertung zu trennen
- Fähigkeit sich in die Perspektive anderer hineinzusetzen
- Respekt vor den Sichtweisen Anderer und vor deren Kultur
- Bereitschaft und Fähigkeit mögliche Widersprüchlichkeiten und Unklarheiten auszuhalten
- Individuumsbezogene Betrachtungsweise an Stelle von Zuschreibungen aufgrund des kulturellen oder ethnischen Hintergrundes
- Bewusstsein über Ausgrenzungsmechanismen, denen Menschen in unserer Gesellschaft begegnen können
- Umsetzung der erworbenen interkulturellen Kompetenz im fachlichen Handeln

## 2) Definition, Begriffsklärung

Es gibt in der Wissenschaft eine Reihe von Definitionsversuchen des Kulturbegriffs, beispielhaft seien an dieser Stelle zwei Definitionen genannt.

Definition der Generalkonferenz der UNESCO, die feststellt, dass „Kultur als Gesamtheit der unverwechselbaren geistigen, materiellen, intellektuellen und emotionalen Eigenschaften angesehen werden sollte, die eine Gesellschaft oder eine soziale Gruppe kennzeichnen, und dass sie über Kunst und Literatur hinaus auch Lebensformen, Formen des Zusammenlebens, Wertesysteme, Traditionen und Überzeugungen umfasst“. („Diese Definition stimmt mit den Beschlüssen der Weltkonferenz über Kulturpolitik (MONDIACULT, Mexiko City, 1982), der Weltkommission über Kultur und Entwicklung (Unsere kreative Vielfalt, 1995) und der Zwischenstaatlichen Konferenz über Kulturpolitik zur Entwicklung (Stockholm 1998) überein.“) (Quelle: [www.unesco.de/443.html](http://www.unesco.de/443.html))

Definition der Beauftragten für interkulturelle Arbeit des Sozialreferates der Landeshauptstadt München (in Anlehnung an Auernheimer, Staub-Bernsaconi, Hinz-Rommel, Thomas, Maletzke): „Kultur ist ein System von Konzepten, Überzeugungen, Einstellungen und Werteorientierungen, mit denen gesellschaftliche Gruppen auf strukturell bedingte Anforderungen reagieren. Es ist ein dem Wandel unterliegendes Orientierungssystem, das die Wahrnehmung, die Werte, das Denken und Handeln von Menschen in sozialen, politischen und ökonomischen Kontexten definiert.“ (Aus: Leitlinien für eine interkulturell orientierte Jugendhilfe, 2002)



Kultur ist damit nicht an eine bestimmte Nationalität gebunden. Wir tun gut daran, uns bei allen Familien, mit denen wir beruflich beschäftigt sind, mit den relevanten Kulturaspekten der einzelnen Mitglieder zu beschäftigen.

### 3) Anleitung zur Selbstbefragung bezüglich des eigenen kulturellen Hintergrundes und des kulturellen Hintergrundes der Familien, mit denen wir arbeiten

Die im Weiteren genannten Fragen sind als Raster für den Reflexionsprozess der Fachkräfte gedacht. Welche thematischen Bereiche z.B. im Rahmen von Elterngesprächen angesprochen werden sollen, hängt vom Einzelfall ab und muss von den jeweiligen Fachkräften entschieden werden.

Bezüglich der gesammelten Fragen erheben wir keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Wir hoffen vielmehr, dass die Leserinnen und Leser durch die Auseinandersetzung mit unseren Fragen angeregt werden, sich eigene Fragen zu stellen.

#### Fragen und Übungen zum Nachdenken über die eigene Sozialisation und die möglichen Sozialisationsbedingungen der Klienten

##### a) Werte:

Gesprächsinhalte werden abhängig von den Wertvorstellungen, die eine Person hat, unterschiedlich verstanden und bewertet.

Fragen zur eigenen Sozialisation	Sozialisationsbedingungen der Klienten
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Welche Werte waren und sind in meiner Familie wichtig? Wie unterschieden/ unterscheiden sich die einzelnen Familienmitglieder?</li> <li>• Was war meinen Eltern in der Erziehung wichtig?</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Es kann sinnvoll sein, nach den Wertvorstellungen der Familienmitglieder der bei uns betreuten Kinder zu fragen.</li> <li>• Es kann sinnvoll sein, die Eltern danach zu fragen, was ihnen in der Erziehung ihrer Kinder wichtig ist.</li> </ul>

Eine **Übung** zu unterschiedlichen Werthaltungen befindet sich im Anhang, siehe Wertetabelle. Die Übung kann alleine oder mit Partner/n (z.B. Gruppenteam) durchgeführt werden. Zum Vergleich bieten sich die Ergebnisse einer niederländischen Studie an, siehe Anhang A. Diese sollten jedoch nur beispielhaft verstanden werden.

**b) Rolle der Erziehenden (Eltern, andere Familienmitglieder, Pädagogen/ Pädagoginnen, Lehrer/Lehrerinnen)**

Eigene Erfahrungen prägen die gegenseitigen Rollenerwartungen.

Fragen zur eigenen Sozialisation	Sozialisationsbedingungen der Klienten
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Was habe ich gelernt, wie sich eine gute Mutter/ ein guter Vater/ eine gute Tochter/ ein guter Sohn verhält?</li> <li>• Was ist für mich eine gute Pädagogin/ ein guter Pädagoge?</li> <li>• Wofür waren in meiner Kindheit Eltern und Lehrer/Lehrerinnen, Pädagogen/Pädagoginnen zuständig?</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Es kann sinnvoll sein, die Eltern danach zu fragen, welche Vorstellung sie von einer guten Mutter/ einem guten Vater/ einer guten Tochter/ einem guten Sohn haben.</li> <li>• Es kann sinnvoll sein, die Eltern zu fragen, wie sie sich eine gute Pädagogin/ einen guten Pädagogen vorstellen.</li> <li>• Es kann sinnvoll sein, die Eltern zu fragen, welche Aufgaben Eltern und Lehrer/Lehrerinnen, Pädagogen/Pädagoginnen in ihrer Kindheit hatten.</li> </ul>

**c) Institutionelle, häusliche und gesellschaftliche Rahmenbedingungen**

Eigene Erfahrungen in unterschiedlichen Systemen beeinflussen die Erwartungen und Sichtweisen einer Person.

Fragen zur eigenen Sozialisation	Sozialisationsbedingungen der Klienten
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Wie waren die Schulen in meiner Kindheit? Gab es Kindergärten oder Horte? Wie lief es dort ab?</li> <li>• Was ist Bildung für mich? Wie wichtig ist Bildung für mich?</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Es kann sinnvoll sein, die Eltern danach zu fragen, wie die Schulen in deren Kindheit waren, ob es Kindergärten oder Horte gab und wie es dort ablief.</li> <li>• Es kann sinnvoll sein, die Eltern danach zu fragen, was ihr Kind im Leben lernen soll und auf welche Art und Weise. Es kann sinnvoll sein, die Eltern nach ihrer Bildungsbiografie zu fragen.</li> </ul>

<ul style="list-style-type: none"> <li>• Was habe ich als Kind tagsüber getan? Wie wichtig ist es, meiner Meinung nach, für Kinder zu spielen?</li> <li>• Habe ich Erfahrungen mit Ausgrenzungen gemacht?</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Es kann sinnvoll sein, die Eltern zu fragen, was sie in ihrer Kindheit tagsüber gemacht haben, ob und was sie gespielt haben und wie wichtig Ihnen als Eltern das Spiel ihrer Kinder ist.</li> <li>• Es kann sinnvoll sein, genau hinzuhören und sensibel damit umzugehen, wenn Familien über erlebte Ausgrenzungen berichten.</li> </ul>
--	--

**d) Sitten, Religion, Bräuche**

Im interkulturellen Kontext können aufgrund von Nichtwissen leicht Tabubrüche und Irritationen entstehen.

Fragen zur eigenen Sozialisation	Sozialisationsbedingungen der Klienten
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Welche Rolle spielt in meiner Familie die Religion? (Im Herzen? Im Lebenslauf? Im Alltag?)</li> <li>• Welche Regeln und Umgangsformen gelten für mich in der Kommunikation/ Interaktion (z.B. Blickkontakt, Begrüßungsrituale)</li> <li>• Welche Festtage feiere ich (z.B. Geburtstage, religiöse Feste)? Wie feiere ich diese?</li> <li>• Wo fühle ich mich beheimatet? Falls nicht in der Heimat lebend: Was hätte ich gerne aus meiner Heimat mitgenommen? Vermisse ich etwas? Was habe ich hier gefunden?</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Es kann sinnvoll sein, die Eltern zu fragen, ob Religion in ihrem Leben eine Rolle spielt und wenn ja, welche. (Im Herzen? Im Lebenslauf? Im Alltag?)</li> <li>• Es ist sinnvoll darauf zu achten, ob sich die Kommunikations- und Umgangsformen (z.B. Blickkontakt, Begrüßungsrituale) der Eltern von den eigenen unterscheiden.</li> <li>• Es kann sinnvoll sein, die Eltern danach zu fragen, ob sie Festtage feiern und wie (z.B. Geburtstage, religiöse Feste)?</li> <li>• Es kann sinnvoll sein, genau hinzuhören und sensibel damit umzugehen, wenn Familien darüber sprechen, wo sie sich beheimatet fühlen.</li> </ul>

**e) Familienkultur**

Auch innerhalb von Kulturkreisen, zu denen sich eine Person zugehörig fühlt, gibt es familiäre und/oder individuelle Unterschiede.

Fragen zur eigenen Sozialisation	Sozialisationsbedingungen der Klienten
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Wer war/ ist in meiner Familie wofür zuständig?</li> <li>• Wie würde ich das Erziehungsverhalten meiner Eltern beschreiben.</li> <li>• Welche Konsequenzen/ Strafen gab es?</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Es kann sinnvoll sein, die Eltern zu fragen, wer in der Familie wofür zuständig ist.</li> <li>• Es kann sinnvoll sein, sich von den Eltern ihr Erziehungsverhalten beschreiben zu lassen, siehe auch Anamnese des Wichern-Zentrums.</li> <li>• Es kann sinnvoll sein, sich von den Eltern beschreiben zu lassen, welche Konsequenzen/ Strafen von den Eltern eingesetzt werden.</li> </ul>

**4) Hinweise für die Kommunikation im interkulturellen Kontext**

Im letzten Abschnitt möchten wir auf einige Aspekte hinweisen, die für die interkulturelle Kommunikation eine Rolle spielen und die interkulturelle Verständigung erschweren aber auch erleichtern können.

- **Direkte / indirekte Kommunikation (siehe auch Anhang B):** Personen aus unterschiedlichen Kulturkreisen haben häufig einen unterschiedlichen Schwerpunkt hinsichtlich der Bevorzugung eines direkten oder indirekten Kommunikationsstils. Wenn man den Eindruck hat, dass es Störungen oder Auffälligkeiten (wie z.B. plötzliche Themenwechsel) in der Kommunikation gibt/ gegeben hat, kann es deshalb sinnvoll sein, nochmals nach zu fragen (beim Thema zu verweilen).
- **Sitzordnung:** Vor Beginn des Gesprächs ist es zu empfehlen, mit Eltern und ggf. Dolmetschern zu besprechen, welche Sitzordnung den Beteiligten angenehm wäre.
- **Bei Einsatz von DolmetscherInnen:** Klärung der Rahmenbedingungen und Rollenklärung vor dem Gespräch mit dem/der Dolmetscher/in (wie z.B. 1:1-Übersetzung, Anregung und Kommentare nach Gesprächsende an die Fachkräfte und nicht an die Eltern, Bitte an die DolmetscherInnen, zu lange Gesprächssequenzen zu unterbrechen, damit Übersetzung gelingen kann), Vorbesprechung des Gesprächsablaufes.
- **Blickkontakt:** Es ist zu bedenken, dass Vermeidung/ Fehlen von Blickkontakt auch einen kulturellen Hintergrund haben kann.
- **Sprache:** Es ist wichtig, auf eine einfache und klare Sprache zu achten, Fachbegriffe zu erklären, Abkürzungen zu vermeiden und bildhafte Beispiele zu verwenden.



- **Abschweifungen zulassen:** Es kann sinnvoll sein, Abschweifungen im Gespräch zuzulassen, wenn sie für den Beziehungsaufbau wichtig erscheinen (zur Erläuterung siehe Anhang C).
- Das **Visualisieren** von Inhalten kann hilfreich sein (Zusammenhänge aufzeichnen, Ziele und Ressourcen auf Karten festhalten, Telefonlisten, ...).
- Es ist empfehlenswert, **offene Fragen** zu stellen („können Sie mir etwas erzählen über ...“, „ich würde gerne verstehen, was ... für sie bedeutet“).
- Es ist empfehlenswert, **Antworten anzunehmen, nicht zu bewerten**, Verständnisfragen zu stellen, aber nicht zu diskutieren und keinesfalls eigene Vorstellungen über die Kultur des Gegenübers einzubringen.
- Es ist wichtig, **Migrations- oder Fluchterfahrungen** als schwerwiegende Lebensereignisse anzunehmen und zu würdigen. Da wir nicht wissen, ob traumatisierende Lebensereignisse vorliegen, muss darauf geachtet werden, einerseits Interesse zu zeigen und andererseits eine Retraumatisierung durch zu intensives Nachfragen zu vermeiden.

## 5) Schlussgedanken

Abschließend möchten wir noch auf folgendes hinweisen:

Die Beachtung des interkulturellen Kontexts bedeutet keinesfalls, dass **alle** kulturbedingten familiären Besonderheiten und Erziehungsformen von uns akzeptiert werden. Wenn zum Beispiel der Schutz des Kindes nicht gewährleistet ist oder die Förderung des Kindes nicht zugelassen wird, sind die Grenzen des interkulturellen Verständnisses erreicht.

Die Arbeit mit Menschen, auch im interkulturellen Kontext, stellt uns immer wieder vor Herausforderungen, die anspruchsvoll und anstrengend sein können, aber auch bereichernd und anregend.

Für uns Fachkräfte ist dies ein andauernder Prozess des Lernens und der Selbstreflexion. In diesem Prozess kann dieses Konzept eine Unterstützung sein.

Für eine weitere Vertiefung könnte auch die Teilnahme an einem interkulturellen Selbsterfahrungsangebot hilfreich sein, welches derzeit bei der Landeshauptstadt München im Rahmen des „Interkulturellen Trainings“ angeboten wird.

Ebenso empfehlenswert ist die Beschäftigung mit dem in den Häusern des Wichern-Zentrums vorliegenden Ordner „Interkulturelle Verständigung in der Sozialen Arbeit“ (Handschuck & Klawe, 2004).

# Literatur

Handschuck, S. & Klawe, W. (2004, 2010). Interkulturelle Verständigung in der Sozialen Arbeit. Weinheim/ München: Juventa Verlag.

IAF-Verband Binationaler Familien und Partnerschaften. (Hrsg.) (1991). Beratung im interkulturellen Kontext. Dokumentation einer Weiterbildung für Beraterinnen und Berater der sozialen Dienste.

Schlippe, A. v., El Hachimi, M. & Jürgens, G. (2003). Multikulturelle Systemische Praxis. Heidelberg: Carl Auer Verlag.

## Anhang



**Anhang A  
Wertehierarchie**

Niederländer	Surinamer	Marokkaner
1. <b>Selbstständigkeit</b>	1. Gehorsam	1. Religion
2. <b>Selbstvertrauen</b>	2. Hilfsbereitschaft	2. Hilfsbereitschaft
3. Ehrlichkeit	3. Gute Manieren	3. Gastfreundschaft
4. Gute Schulausbildung	4. Respekt vor dem Alter	4. Disziplin
5. Gute Manieren	5. <b>Selbstständigkeit</b>	5. Familienbindung
6. Hilfsbereitschaft	6. Disziplin	6. Respekt vor dem Alter
7. Respekt vor dem Alter	7. Gute Schulausbildung	7. Bescheidenheit
8. Bescheidenheit	8. Gastfreundschaft	8. Gute Manieren
9. Disziplin	9. <b>Selbstvertrauen</b>	9. Gehorsam
10. Gehorsam	10. Bescheidenheit	10. Ehrlichkeit
11. Familienbindung	11. Ehrlichkeit	11. Gute Schulausbildung
12. Gastfreundschaft	12. Familienbindung	12. <b>Selbstständigkeit</b>
13. Religion	13. Religion	13. <b>Selbstvertrauen</b>

1 Die Daten wurden von der niederländischen Trainerin Handan Aydin im Rahmen eines Workshops im Sozialreferat München 2001 über interkulturelle Trainingsmethoden zur Verfügung gestellt.

Kommentar zur Wertehierarchie: Wir weisen nochmals darauf hin, dass die Studienergebnisse beispielhaft zu verstehen sind. Es sollte nicht davon ausgegangen werden, dass eine Person, die z.B. aus Surinam stammt, die Werte so wie in der Tabelle dargestellt einordnen würde.

**Anhang B****Verschiedene Kommunikationsstile** (© Dr. Sabine Handschuck)

Abhängig vom Kommunikationsstil, den eine Person gewöhnt ist, kann ein und dasselbe Kommunikationsverhalten unterschiedlich verstanden werden, wie in der unten stehenden Tabelle dargestellt ist.

<b>Kommunikationsverhalten</b>	<b>Interpretation: direkt</b>	<b>Interpretation: indirekt</b>
plötzlicher Themenwechsel	Das Thema ist abgeschlossen und ich möchte zum nächsten Punkt kommen.	Über dieses Thema möchte ich nicht reden.
„Ja“ sagen	Einverständnis, Zustimmung, Akzeptanz, Verstehen	Rückmeldung, dass man zuhört. Akzeptanz, Höflichkeit, Respekt.
Einen Vorschlag nicht kommentieren	Einverständnis, das keiner weiteren Erläuterungen bedarf.	Ablehnung und/oder das Gefühl, kein Mitspracherecht zu haben.
Eine Geschichte erzählen, die nicht mit dem Thema zu tun hat	Die Person hat den Faden verloren, ist nicht gut organisiert.	Schwerwiegende Punkte, die nicht direkt angesprochen werden wie Kritik, Ablehnung, Enttäuschungen werden umschrieben.
Eine schon besprochene Fragestellung erneut aufgreifen	Unkonzentriertheit.	Es besteht kein Einverständnis mit der Entscheidung.
Um Rückmeldung bitten: Wie fanden Sie „das Elterngespräch? (Veränderung durch die Autorinnen des Elternarbeitskreises)“	Höfliche, aber offene Meinungsäußerung und Kritik ist abgefragt.	Dank der Teilnehmerinnen und Teilnehmer soll ausgedrückt werden.
Relativierung wie: „Es spricht viel dafür, dass...“	Hohe Wahrscheinlichkeit oder Akzeptanz wird ausgedrückt.	Gegenteilige Meinung und Nichtakzeptanz wird ausgedrückt.
Etwas unerwähnt lassen	Das Unerwähnte ist nicht so wichtig, wurde vergessen oder unterliegt der Vertraulichkeit.	Das Unerwähnte stellt ein Problem oder Tabuthema dar.
Etwas ablehnen	„Nein“ sagen	„Nein“ wird vermieden und umschrieben oder angedeutet
Understatement, z.B.: Eine kurzen Moment bitte.	Der „Moment“ wird relativ wörtlich genommen.	Der „Moment“ ist eine Untertreibung und kann eine Aufforderung sein, sich in Geduld zu fassen.

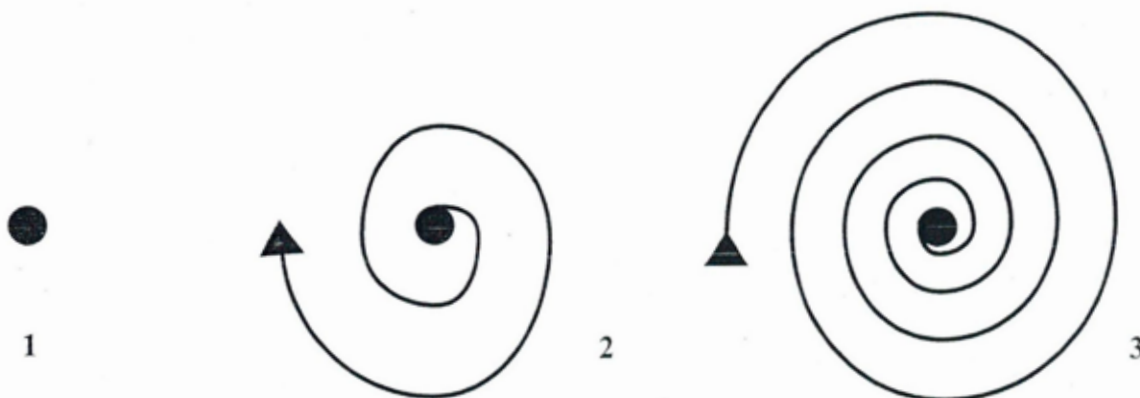
Quellennachweis: „Interkulturelle Verständigung in der Sozialen Arbeit“ (Sabine Handschuck und Willy Klawe 2004).



## Anhang C

### Die Gesprächsspirale, Vortrag mit Skizze (ca. 10 Min.)

Eine andere Unterscheidung besteht darin, ob ein Gespräch eher sachbezogen exakt oder eher personenbezogen ausführlich geführt wird. Damit hängt zusammen, wie lange und wie umfassend in einem Gespräch ein Thema behandelt wird, wo die Grenzlinie zwischen privatem und „geschäftlichem“ Bereich verläuft und welche Informationen als wichtig erachtet werden. Die Behandlung eines Themas ist bei einem personenbezogenen, ausführlichen Kommunikationsstil eine umfassende Angelegenheit, die eine Einheit bildet. Informationen, die aus Perspektive des sachbezogenen, exakten Stil in den Privatbereich gehören, haben durchaus Platz bei offizielleren oder beruflichen Gesprächskontakten. Die Kommunikation kann weder beschleunigt noch unterbrochen werden, ohne unhöflich zu sein. Wenig problematisch ist dagegen ein gleichzeitiges, sich überlappendes Reden. Bei einem sachbezogenen exakten Stil werden nur die als notwendig erachteten Informationen gegeben. „Die Sache wird auf den Punkt gebracht.“ Ein Gespräch kann beschleunigt werden, indem man darum bittet, dass nicht „um den heißen Brei“ herum geredet wird, sondern „die Fakten auf den Tisch“ kommen. Private Informationen werden in offiziellen oder geschäftlichen Gesprächen zurück gestellt. Je nach Situation kann nach Austausch der wichtigsten Informationen sich ein mehr oder weniger langer, auch persönlicherer Wortwechsel anschließen.



1. Eine Sache wird auf den Punkt gebracht.

2. Ein Wortwechsel kann sich anschließen.

3. Die rechte Spirale zeigt den ausführlichen personenbezogenen Kommunikationsstil. Ein Gespräch kann die Funktion haben, dass eine freundliche Atmosphäre entsteht, man abklopft, ob der Zeitpunkt günstig ist, sein Anliegen vorzubringen, seine Familienbeziehungen darzulegen, um zu verdeutlichen, woher man kommt und wer man ist, Hintergründe zu erhellen, um sich dann schließlich der Aussage zu nähern, um die es geht, und erst wenn der gesamte Kontext steht, kommt zum Abschluss die Aussage oder das Anliegen, ist der Kern der Gesprächsspirale erreicht.



# Eine gute Adresse: Die Jugendmigrationsdienste

Zugewanderte junge Menschen mit erhöhtem Förderbedarf

**Burkhardt Wagner, Landesreferent für Jugendmigrationsarbeit und schulbezogene Jugendsozialarbeit, Evangelischen Jugendsozialarbeit (ejsa) Bayern, München**

## „Gekommen, um zu bleiben“ Jeder zugewanderte Mensch hat eine andere Migrationsgeschichte

Im Jahr 2013 wanderten 168.276 Menschen aus dem Ausland nach Bayern zu. Weitere 31.092 Menschen kamen aufgrund Wiedereinzug aus dem Ausland und 54.106 Menschen mit ausländischem Pass zogen aus anderen Bundesländern nach Bayern.



Damit belegt Bayern im bundesweiten Vergleich Rang zwei. Die bayerische Bevölkerung mit ausländischem Pass wuchs im Jahr 2013 (Fortzüge abgezogen) um 105.351 auf 1.305.794 Menschen<sup>1</sup>. Laut Mikrozensus lebten in Bayern 2011/ 2012 sogar 2.529.000 Menschen mit Migrationshintergrund in Bayern. Das ist ungefähr jeder fünfte der Gesamtbevölkerung. Hinter jedem dieser Menschen steckt eine andere Migrationsgeschichte.

Allerdings verändert sich Migration nach Deutschland rasant und mit ihr die Zielvorstellungen und Erwartungen der Menschen, die nach Deutschland einwandern. Die Anlässe für Migration sind vielfältig (Arbeitsmigration, Flucht, Familiennachzug etc.). Gerade erst wurde das 60jährige Anwerbeabkommen zwischen Deutschland und der Türkei gefeiert und dieses Modell dabei als längst überholt betrachtet. Und gleichzeitig entwickeln sich neue Modelle zur Anwerbung von Arbeitskräften aus EU-Ländern wie Spanien und Griechenland zur Behebung des Fachkräftemangels, zum Beispiel in Altenpflege und Kinderbetreuung. Familiennachzug wird es genau wie Fluchtbewegungen aus aktuellen Krisen- und Kriegsgebieten immer geben. Migration betrifft also nicht nur eine Minderheit. Sie ist zum gesellschaftlichen „Normalfall“ geworden.

Sofern es überhaupt Integrationskonzepte gibt, vernachlässigen sie aktuelle Entwicklungen. Denn zunehmend mehr Menschen kommen nur für wenige Jahre nach Deutschland, pendeln regelmäßig zwischen Deutschland und ihrem Herkunftsland oder kehren – obwohl in Deutschland geboren – in das Herkunftsland ihrer Eltern zurück. Hier spürt man, dass die Globalisierung sich ganz real im Lebensalltag der Menschen auswirkt. Junge Menschen sind zunehmend mobiler, die

<sup>1</sup> [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/AuslaendBevoelkerung2010200137004.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/AuslaendBevoelkerung2010200137004.pdf?__blob=publicationFile), S. 314ff.

Lebensentwürfe vielfältiger als noch vor wenigen Jahrzehnten. Die Forschung spricht von „hybriden Identitäten“ und vermittelt uns, dass die Biographien von Deutschen mit und ohne Migrationshintergrund heute so unterschiedlich sind, dass Gruppierungen und Zuschreibungen zwar der Handhabbarkeit dienen, aber keine Realität mehr abbilden können.<sup>2</sup>

Allen diesen Menschen gemein ist, dass sie sich – für die Zeit, die sie in Deutschland sind - in unserem Land eine Zukunft wünschen und möglichst schnell sozialen und beruflichen Anschluss finden wollen.

Dieses „Anschlussfinden“ gelingt in Bayern vor allem Denjenigen besser, die aufgrund ihrer Berufsausbildung und ihrer Deutsch-Sprachkenntnisse bereits über gute Startchancen verfügen. Viele jedoch benötigen verstärkt individuelle Hilfen und Unterstützung für einen gelingenden Start ins neue Leben. Dafür gibt es zahlreiche Gründe: mangelnde Sprachkenntnisse, nicht passgenaue oder mangelnde Schul- und Berufsabschlüsse, traumatisierende Erfahrungen und Erlebnisse im Heimatland oder auf der Flucht, Verlust von Familienmitgliedern und des gewohnten sozialen Umfeldes, Erfahrungen von Alltagsrassismus, mangelnde Bildungschancen oder ein unsicherer aufenthaltsrechtlicher Status sowie erhöhte Hilfe- und Förderbedarfe.



### „Gelebte Willkommenskultur“

#### Die Arbeit der Jugendmigrationsdienste

In Bayern Anschluss finden und die individuellen Startchancen verbessern... dabei unterstützen die Jugendmigrationsdienste

2 Vgl. Fachkonzept der Evangelischen Jugendmigrationsarbeit, BAG EJSA Themenheft 2014, S. 36.

alle jungen Menschen mit Migrationshintergrund im Alter von 12 bis 27 Jahren. Die Arbeit der Jugendmigrationsdienste setzt dabei grundsätzlich an den individuellen Bedarfen der jungen Menschen an:

*Eine Wohnung bekommen,  
in die Schule gehen können,  
einen Sprachkurs beginnen,  
eine Ausbildung/ ein Praktikum finden,  
ausländer- oder sozialrechtliche Unterstützung erhalten,  
Schul- und Ausbildungsabschlüsse anerkannt bekommen,  
eine Therapie beginnen können,  
Freunde finden und  
Freizeit gestalten,  
einfach hier in Bayern ankommen, um zu bleiben...*

...das sind die Themen, um die es den zugewanderten jungen Menschen in erster Linie geht. Jugendmigrationsdienste können im Rahmen des Case Managements, in Beratungen und in jugendgerechten Gruppenangeboten vor allem Diejenigen unterstützen, die einen erhöhten Förderbedarf aufweisen.

#### „Jugendmigrationsdienste sind wichtige Grundpfeiler der Integrationsarbeit vor Ort“

##### Allerdings: es ist eine bessere strukturelle Einbindung in Hilfestrukturen vor Ort notwendig

Das Deutsche Jugendinstitut hat im Rahmen der Evaluation des Kinder- und Jugendplanes<sup>3</sup> 2013 die Arbeit der Jugendmigrationsdienste untersucht und bringt es darin treffend auf den Punkt:

*Die Jugendmigrationsdienste sind [...] wichtige Grundpfeiler für die Integrationsarbeit sowie die Jugendsozialarbeit nicht nur auf kommunaler, sondern auch auf Landes- und Bundesebene. Von Ihnen gehen Impulse aus, die nicht nur die kommunalen Strukturen mitgestalten.“<sup>4</sup>*

Die Befragung der mit den Jugendmigrationsdiensten kooperierenden Dienste und Einrichtungen und Kooperationspartner ergab, dass die JMDs als Fachstellen wahrgenommen werden, „...die neben einem breiten fachlich-inhaltlichen migrationsrelevanten Wissen auch über einen großen Fundus an Erfahrungswissen verfügen, das sich aus der schon langjährigen Aktivität vor Ort speist. Das macht die Mitarbeitenden der Jugendmigrationsdienste zu wichtigen und dementsprechend gefragten Ansprechpartnern für alle Institutionen im Netzwerk.“<sup>5</sup>

Die aus dieser Zusammenarbeit mit Netzwerkpartnern vor Ort sich ergebenden Nutzenaspekte dienen letztendlich den jugendlichen Migrantinnen und Migranten. Denn: durch die vernetzte Zusammenarbeit der verschiedenen Akteure lässt sich die Qualität des fachlichen Handelns verbessern und die jungen Menschen erhalten auf diese Weise schnell die passende Unterstützung. Durch das vernetzte Zusammenwirken in Fragen der Integrationsarbeit profitieren letztendlich auch die Kommunen. Es wurde weiterhin deutlich, „...dass – wenn gleich die Netzwerkarbeit unter der Beteiligung verschiedener

3 [http://www.dji.de/fileadmin/user\\_upload/bibs/930\\_16183\\_KJP-Evaluation\\_Endbericht\\_P4.01.pdf](http://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs/930_16183_KJP-Evaluation_Endbericht_P4.01.pdf)

4 Evaluation des Kinder- und Jugendplans des Bundes, Endbericht zum KJP-Förderprogramm „Integration junger Menschen mit Migrationshintergrund – Jugendmigrationsdienste“ (P 4.01), S. 146.

5 Ebd. S. 137.

*Akteure erfolgt – den Jugendmigrationsdiensten dabei eine Sonderrolle zukommt. So werden sie häufig als treibende Kräfte beschrieben, die immer wieder Anregungen in die Arbeitskreise mit einbringen und das Funktionieren der Netzwerke im Blick haben. Zusätzlich wird ihre politische Einflussnahme hervorgehoben“.*

Und weiter heißt es: Die befragten Netzwerkpartner „profitieren von der interkulturellen Kompetenz des JMD-Personals, die auf dem intensiven Kontakt zu Migrantenfamilien und grundsätzlich aus der langjährigen Erfahrung in der Arbeit mit zugewanderten Menschen beruht. Dieses migrationspezifische Hintergrundwissen bei den JMD-Mitarbeitenden abfragen zu können, ist für die Kooperationspartner wichtig und führt bei ihnen zu einem Kompetenzzugewinn für die eigene professionelle Handlungspraxis.“<sup>6</sup>



Das, was sich wie der Text aus einer Werbebroschüre liest, ist tatsächlich die große Stärke der Jugendmigrationsdienste. Leider sind die aus dem KJP-Bundesprogramm geförderten Jugendmigrationsdienste noch nicht in ausreichendem Maße in die örtlichen Bildungs- und Jugendhilfestrukturen *strukturell* eingebunden. Von den Fachkräften wird rückgemeldet, dass die Jugendmigrationsdienste vielfach erst dann auf ihre fachliche Expertise angefragt werden, wenn die Probleme bereits überhand zu nehmen drohen. Hier sind sowohl der Freistaat als auch die Kommunen in der Pflicht, die Einbeziehung der Jugendmigrationsdienste zum Beispiel in der kommunalen Jugendhilfeplanung und in den bayerischen „Bildungsregionen“ besser zu realisieren.

**Situation in Bayern**

**Bedarfsgerechte Aufstockung des KJP-Programms 2.18**

Bayern ist, wie eingangs schon erwähnt, eines der zuwanderungsstärksten Bundesländer in Deutschland. Der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund liegt mittlerweile in den Städten Augsburg (36,6 %), Nürnberg (37,4 %) und München (36 %) über denen anderer bundesdeutscher Städte wie Berlin (24,8%), Düsseldorf (33,3 %) und Köln (33,2%). Schaut man sich nur die Kinder unter sechs Jahren mit Migrationshintergrund an, werden hier Werte von 51,9 % bis 61,5 % erreicht (vgl. Säulendiagramme)<sup>7</sup>.



Quelle: Destatis, Bevölkerung nach Migrationsstatus regional - Ergebnisse des Mikrozensus 2011 – Berechnungen BIM Berlin

Trotz der bundesweiten Verdoppelung der Zuwanderungszahlen in nur sieben Jahren – seit 2006 (661.855) auf 1.226.439 Menschen (2013) – ist die Bundesförderung aus dem KJP-Programm im gleichen Zeitraum absurderweise sogar noch um eine Million Euro bundesweit gekürzt worden. Dies führt – bei gleichzeitig steigenden Kosten - bundesweit zu einer starken Unterversorgung mit diesem wichtigen Integrationsangebot, den Jugendmigrationsdiensten.

Allein in Bayern sind 24 Landkreise bzw. kreisfreie Städte, also ein Viertel aller Gebietskörperschaften, gänzlich ohne Jugendmigrationsdienste bzw. mit nur einer Miniausstattung stark unterversorgt. Die dort lebenden jungen Menschen mit Migrationshintergrund müssen daher entweder weite Wege auf sich nehmen oder andere ebenso kaum vorhandene Strukturen nutzen. Auch alle anderen Regionen in Bayern, die zwar über einen Jugendmigrationsdienst verfügen, sind angesichts stark steigender Zahlen längst nicht bedarfsgerecht ausgestattet.

7 Quelle: Destatis, Bevölkerung nach Migrationsstatus regional - Ergebnisse des Mikrozensus 2011 – Berechnungen Dr. Naika Foroutan, BIM Berlin 2014.

Daher setzen sich die Wohlfahrtsverbände als Träger der JMD seit längerer Zeit für eine bundesweite bedarfsgerechte Aufstockung der KJP-Förderung ein.

Auch die Landesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit (LAG JSA) in Bayern betonte kürzlich in einem Gespräch mit dem Integrationsbeauftragten Martin Neumeyer, dass es einen erheblichen Handlungsdruck gebe und dieser Druck auch über die Bundesverbände der Träger auf die Politik in Berlin immer größer werde.

Daneben sei man aber davon überzeugt, dass auch die Anstrengungen in Bayern forciert werden müssten. Angesprochen wurde neben einem möglichen bayerischen Ausbauprogramm eine Qualifizierungsoffensive für die Mitarbeitenden in der Jugendsozialarbeit, die zunehmend mit jungen zugewanderten Menschen befasst seien. Hier fehle es nicht nur insgesamt an Personal, auch die spezielle Qualifizierung sei bisher unzureichend und die Fachkräfte den derzeit zunehmenden Problemen nicht gewachsen. Man müsse daher gemeinsam überlegen, welche Schritte rasch getan werden könnten, um Abhilfe zu schaffen. Denn klar ist, dass Zuwanderung und Integration von jungen Menschen nicht ein vorübergehendes, sondern ein auf Jahre bestehendes Thema sei, dem man strategisch und fachlich kompetent begegnen müsse. "Freistaat und Kommunen, sicher auch die Verbände mit ihren Einrichtungen sind gefordert. Ohne staatliche Hilfen geht es aber nicht. Hier braucht es rasch Hilfen, die die bewährten Programme wie die Jugendmigrationsdienste verstärken und bei der Qualifizierung des Personals helfen. Sonst nehmen womöglich Hilflosigkeit und Abneigungen, ja sogar Ausländerfeindlichkeit, zu", betonte Klaus Umbach, der Vorsitzende der LAG Jugendsozialarbeit Bayern, im Gespräch mit Martin Neumeyer.<sup>8</sup>

#### Ausblick

Die Frage, wie junge Menschen, die nach Deutschland einwandern, aufgenommen werden, muss in den nächsten Jahren zu einem zentralen Thema von Integrations- und Jugendpolitik werden.

Die in den Jugendmigrationsdiensten geleistete Arbeit für und mit jungen Menschen mit Migrationshintergrund ist eines der vielen Gesichter, in denen Deutschland sich diesen Menschen zeigt. Politik und öffentliche Verwaltung sollten gemeinsam mit den Trägern der Einrichtungen dafür Sorge tragen, dass der so vermittelte „erste Eindruck“ von Deutschland positiv ausfällt und zum Bleiben einlädt.



#### Infokasten:

Die Jugendmigrationsdienste als Teil des KJP-Programms des

8 <http://lagjsa-bayern.de/artikel/182/klappt-integration-nicht-gut-entsteht-wut>

Bundes haben als Angebot der Jugendsozialarbeit in erster Linie die Aufgabe, junge Menschen mit Migrationshintergrund, die Unterstützung am Übergang Schule/Ausbildung/Beruf benötigen, mit dem Verfahren des Case Managements und dem Instrument des individuellen Integrationsförderplans zu beraten und zu begleiten.

Als Teil des migrationspezifischen Beratungsangebots nach § 45 des Aufenthaltsgesetzes (AufenthG) bieten die Jugendmigrationsdienste darüber hinaus für alle jungen Menschen mit Migrationshintergrund auch die sozialpädagogische Begleitung vor, während und nach den Integrationskursen des Aufenthaltsgesetzes und den Sprachkursen auf der Grundlage der Richtlinien Garantiefonds Hochschule an.

Die Jugendmigrationsdienste beraten Eltern von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund, insbesondere in Fragen der Bildung und Ausbildung ihrer Kinder. Sie beteiligen sich aktiv an der Vernetzung der Angebote für Jugendliche in den Sozialräumen. Dabei kooperieren sie mit anderen relevanten Diensten und Einrichtungen. Sie nehmen eine Anlauf-, Koordinierungs- und Vermittlungsfunktion für die Zielgruppe, junge Menschen mit Migrationshintergrund, wahr und initiieren und begleiten die interkulturelle Öffnung der Einrichtungen und Dienste in sozialen Handlungsfeldern.

Weitere Informationen zur Arbeit und den Grundsätzen der Jugendmigrationsdienste finden Sie auf [www.jugendmigrationsdienste.de](http://www.jugendmigrationsdienste.de)



Burkhardt Wagner

Landesreferent für Jugendmigrationsarbeit und schulbezogene Jugendsozialarbeit bei der Evangelischen Jugendsozialarbeit (ejsa) Bayern. Er ist zuständig für die fachliche und inhaltliche Begleitung der 15 bayerischen Jugendmigrationsdienste in evangelischer Trägerschaft.

Kontakt:

Burkhardt Wagner

ejsa Bayern e.V.

Loristraße 1

80335 München

Tel.: 089-159187-74

Fax: 089-1591-87-80

E-Mail: [wagner@ejsa-bayern.de](mailto:wagner@ejsa-bayern.de)

[www.ejsa-bayern.de](http://www.ejsa-bayern.de)

Fotohinweis:

Die Fotos entstanden im Rahmen einer Fotosession mit jungen Menschen im Atelier La Silhouette, München, einer Einrichtung der berufsbezogenen Jugendhilfe, mit selbst entworfenen Modekreationen.



# Deutsch trifft fremd

Aspekte Interkulturellen Verstehens und Handelns - Fachtag des eev in Augsburg

Gina Skierlo, Dipl.-Päd. (Univ.), Sprecherin AK Interkulturelle Öffnung des eev, Bayreuth

## „Nachdenkliches“ nach diesem Aufeinandertreffen aus dem Arbeitskreis Interkulturelle Öffnung

Durch sich ständig verändernde gesellschaftliche Bedingungen sieht sich die Kinder- und Jugendhilfe seit vielen Jahren mit kultureller Vielfalt konfrontiert. Gelingt es uns in der pädagogischen Alltagsrealität wirklich, dieser Vielfalt kompetent gerecht zu werden oder klaffen hier Anspruch und Wirklichkeit auseinander?

Unter dem Titel „Deutsch trifft Fremd“ stellte sich der Fachtag 2014 des eev der Herausforderung, neue Impulse für eine interkulturelle Orientierung unserer Arbeit zu geben.

Die Zahl der Teilnehmenden des Fachtags erwies sich für uns, die Mitglieder des Arbeitskreises Interkulturelle Öffnung, die den Fachtag vorbereitet hatten, als überraschend hoch – obwohl die interkulturelle Thematik in den letzten Jahren im Verband und in den Mitgliedseinrichtungen ab und an mal „angeschoben“ werden musste. Schnell entstand die Vermutung, dass das gesteigerte Interesse an dem Thema mit der Ausweitung der Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen zu tun haben könnte.

„Deutsch trifft Fremd“ – der bewusst gewählte Titel wirft Fragen auf: Was ist eigentlich „Deutsch“ – vielleicht gleichzusetzen mit „vertraut“?

Und was empfinden wir als „Fremd“ – und damit vielleicht als irritierend, aber auch als herausfordernd und spannend...?

Einen Zugang verdeutlichte die erste Referentin, Dr. Astrid Utler: Kultur kann demnach als sich stetig veränderndes dynamisches Orientierungssystem für den einzelnen und für Gruppen verstanden werden.

Die von ihr aufgezeigten „deutschen Kulturstandards“ regen zum Nachdenken an: Sind „wir“ wirklich so? So zeit- und regelorientiert, so direkt in der Kommunikation?

Auf jeden Fall bieten die Kulturstandards eine Möglichkeit, sich in „interkulturellen“ Konfliktsituation zu orientieren.

Soviel zu uns selbst – und was ist jetzt mit den „Fremden“?

Die zweite Referentin, Dr. Christiane Nischler-Leibl, konfrontierte uns in ihrem Beitrag über migrantische Sozialmilieus mit der überraschenden Erkenntnis: „Die“ sind genauso vielfältig wie „wir“ – und das über alle ethnischen Grenzen hinweg.

Im zweiten Teil des Fachtages warfen unterschiedliche Workshops Schlaglichter auf die interkulturelle Praxis. Die eingangs erwähnte Vermutung bestätigte sich schnell:

Bei den Workshops zu Themen rund um (minderjährige) Flüchtlinge und Asyl (unbegleitete Minderjährige in der Jugendhilfe; Migration – Flüchtlinge und Therapie) herrschte ein Riesenandrang. Unbegleitete Minderjährige beschäftigen die Praxis, diese Arbeit mit all ihren Facetten ist ein Thema in den Einrichtungen vor Ort. In allen Diskussionsbeiträgen fanden sich Verunsicherung und Zweifel, aber auch Mut zur unkonventionellen Lösung und bereits etablierte gute Praxis.

Der Vollständigkeit halber sollen hier alle angebotenen Workshops erwähnt werden:

Der Versuch eines Praxistransfers des Inputs von Dr. Utler Interkulturelle Öffnung und Beteiligung – ein hochinteressantes und noch neues Thema, das sich zum Beispiel mit der Frage beschäftigt, wie Partizipation mit wenig Sprache umgesetzt werden kann. Baba aktiv – Arbeit mit türkisch-stämmigen Vätern – ein interessantes Thema, das den Teilnehmenden trotzdem ein wenig fremd blieb.



Aus Sicht des Arbeitskreises Interkulturelle Öffnung schien genau diese Thematik bisher manchmal ein wenig sperrig zu sein, oft schienen die eigene Vielfalt und der Umgang damit in den Einrichtungen eher wenig präsent zu sein.

Durch die Arbeit mit den jungen Flüchtlingen hat sich diese Situation nahezu schlagartig völlig verändert.

In der Weiterführung dieses Gedankens entstehen verschiedene Denk- und Handlungsorientierungen:

Eine an verschiedener Stelle bereits geäußerte Position wäre, fast ein wenig mahnend darauf hinzuweisen, dass das neue Arbeitsgebiet der unbegleiteten Minderjährigen die bereits vorhandene Vielfalt in unserem Alltag nicht überlagern oder gar verdrängen sollte. Kinder und Jugendliche oder auch Familien mit Migrationshintergrund sind schon lange in unseren Einrichtungen angekommen.

Und – begeben wir uns doch in unseren eigenen Reihen – haben wir da bisher vielleicht sogar ein paar KollegInnen mit Migrationshintergrund übersehen? Wenn es sie gibt, waren sie übrigens auf dem Fachtag wenig präsent.

An dieser Stelle entsteht zusätzlich ein interessanter gedanklicher Link zur künftigen Fachkräftegewinnung – nicht nur für das Arbeitsfeld junge Flüchtlinge. Wieviel gesellschaftliche Vielfalt wollen und können wir auf der Ebene unserer MitarbeiterInnen abbilden? Auf welche Grenzen stoßen wir dabei? Und wie reagieren wir, wenn sich die ersten Fachkräfte mit Migrationshintergrund in unseren Einrichtungen melden, die aber gar nicht als SpezialistInnen für andere MigrantInnen bei uns arbeiten möchten – sondern als GeneralistInnen in unseren bestehenden Teams – also in der bereits vorhandenen und manchmal unbemerkten Vielfalt.

Vielleicht können wir über die jungen Flüchtlinge in der Jugendhilfe auch anders denken:

Nutzen wir doch das Vordergründige, nämlich das neue Arbeitsfeld unbegleitete Minderjährige dafür, auch die anderen Migrationshintergründe in den Blick zu nehmen.

So entsteht in der Praxis Interkulturelle Kompetenz, wird unser Blick weiter und hilft mit der Vielfalt in unseren Einrichtungen insgesamt sensibel und kompetent umzugehen.

In diesem Sinne war und ist der Fachtag „Fremd trifft Deutsch“ ein guter Ausgangspunkt – zum Nachdenken und zum Vordenken.

Gina Skierlo  
Dipl.-Päd. (Univ.)  
Sprecherin AK Interkulturelle Öffnung  
des eev

## **Hinweis auf**

### **unsere Landesfachtagung**

**am Mittwoch, 28. Oktober 2015,**

**in Rummelsberg die sich mit dem Thema „Medienbildung als Aufgabe der Kinder- und Jugendhilfe“ (Arbeitstitel) befassen wird.**

# Unbegleitet einreisende Minderjährige - was nun:

## Bemühungen zu einer angemessenen Problemlösung

**Bernhard Zapf, Referent für Jugendhilfe im Diakonischen Werk Bayern, Nürnberg**

Bereits in den letzten Ausgaben des *eev-aktuell* wurden Beiträge und Gedanken zur Situation der sogenannten „Unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge“ veröffentlicht, die wohl auch als unbegleitet einreisende Minderjährige bezeichnet werden. Es wurde informiert über die neue Zuordnung, mit der die jugendlichen Flüchtlinge (konkret 16 Jahre und älter) nun in der Zuständigkeit der öffentlichen Jugendhilfe in Obhut genommen und dann auch versorgt werden.

Wir hatten berichtet, dass viel mehr junge Menschen zu uns nach Bayern kommen, als zunächst erwartet wurde. Diese Tatsache schafft erhebliche Probleme: Weder die Träger der öffentlichen Jugendhilfe noch die freien Träger haben damit gerechnet, dass eine solch große Zahl junger Menschen versorgt werden muss. In der Folge kam es, wie es kommen musste: Im Vordergrund stand und steht die Aufgabe, den jungen Menschen zunächst das bekannte Dach über dem Kopf zu bieten. Das ging und geht leider nicht so schnell, wie das zum einen benötigt, zum anderen aber wohl doch erwartet wird.

Der Appell an freie Träger, an private Anbieter sowie an Kommunen, doch schnell Plätze zu schaffen und so mit-

zuhelfen, zumindest ein Mindestmaß der Versorgung aufzubauen, schallte ins Land. Weil es (natürlich) nicht so schnell wie erwartet ging, kam kurz darauf der Vorwurf, die Partner vor Ort würden sich „wegducken“ und ihrer Verantwortung nicht oder zumindest nicht ausreichend stellen, sich zu wenig interessieren, oder sich gar verweigern.

Wie es scheint, ist diese Einschätzung zwischenzeitlich korrigiert - und vor dem Hintergrund der Tatsache, dass allein im letzten Jahr ca. 600 neue Plätze in Einrichtungen der Jugendhilfe geschaffen wurden - wohl auch nicht mehr berechtigt. So es ist schön und gut, wenn diese Leistung aller engagierter Jugendhilfeträger nun auch entsprechend gewürdigt wird. Dies umso mehr, wenn man berücksichtigt, dass das die Motivationsarbeit vor Ort fördert (überall willkommen sind diese jungen Menschen nämlich leider nicht), weil die Personalakquise und die Suche nach geeigneten Räumlichkeiten sowie deren Finanzierung oft genug außerordentlichen Einsatz und das Arbeiten gegen massive Widerstände bedeuten kann. In diesem Zusammenhang ist es wohl auch wichtig, darauf hinzuweisen, dass trotz der Bemühungen um eine „vernünftige“ Versorgung viele Aufgaben

noch weitgehend ungelöst sind. Selbst strukturelle Fragen wie die nach der Finanzierung von Immobilien oder Einrichtung und der fallbezogenen Leistungen, nach guter ärztlicher Versorgung und einer angemessenen Beschulung oder Begleitung in der beruflichen Entwicklung, sind leider noch immer Thema.

Und dass sich viele Stellen - öffentliche und freie Träger, Aufsichtsbehörden der Regierung und Schulen - mit den Problemen nicht gestützt, sondern alleine gelassen sehen, ist ein offenes Geheimnis. Eine wirkliche und spürbare Entlastung, die zum Beispiel durch stärkeres Engagement der Politik erfolgen könnte, bleibt aus. Stattdessen wird - so zumindest der Eindruck - versucht, die umfassenden Probleme quasi mit vorhandenem (und nicht ausreichenden) „Bordwerkzeug“ zu beheben.....

Aber was hilft's: Der Zustrom hält an und noch immer sind junge Menschen in „geduldeten“ Notunterkünften untergebracht und werden über Wochen nur minimal betreut. Bei Betrachtung der aktuellen Weltlage ist auch nicht davon auszugehen, dass der Zustrom im Verlauf der nächsten Monate nachlässt. Und so ist vorhersehbar, dass ein massiver Versorgungsnotstand noch länger beste-

hen bleibt, der weiterhin alle Beteiligten an die Grenzen des Leistbaren führt, und auf dem Rücken der jungen Menschen bewältigt werden muss.

Wahrscheinlich ist, dass das Clearing (die individuelle Klärung des bestehenden Status: gesundheitlich sowie ausländerrechtlich, und vor allem bestehender Jugendhilfebedarf) auf unabsehbare Zeit nicht nur in den dafür vorgesehen Clearingstellen erfolgen wird. Was zur Folge hat, dass die wirklichen Bedarfe der jungen Menschen zum Teil eher oberflächlich und nicht differenziert erhoben werden können.

Positiv zu vermerken ist zwar, dass an vielen Stellen zwischenzeitlich gute Arbeit geleistet und weiterentwickelt wird. Doch - so bleibt zu befürchten - ändert das wenig daran, dass das Motto „wichtig ist, dass eine Versorgung sichergestellt wird“ zwangsläufig das Handeln bestimmt. Fragen der notwendigen Grundversorgung bleiben noch immer ungeklärt. Auch die Bemühungen, über entsprechende Gesetzesänderungen eine Verteilung der jungen Menschen bundesweit zu organisieren oder sie gleichmäßig in Bayern zu verteilen, zeugen nicht wirklich davon, dass Belange und Bedarfe junger Menschen in dem Maß berücksichtigt werden, wie das unter fachlichen Gesichtspunkten zu wünschen und zu fordern ist.

Zur Erinnerung: Unbegleitete Minderjährige machen sich auf den Weg oder werden von ihren Familien geschickt, weil sie in ihrem Land von Verfolgung bedroht sind, um ihre Unversehrtheit oder ihr Leben fürchten müssen oder sonstigen Lebensumständen ausgesetzt sind, die eine tragfähige Lebensperspektive als unwahrscheinlich erscheinen lassen. Für die Flucht und Reise müssen sie meist große Strapazen in Kauf nehmen, sie erleiden massive Entbehrungen, u.U. Verfolgung oder Haft. Es ist davon auszugehen, dass sie vor oder während der Flucht oft mit gravierenden psychischen und teilweise auch physischen Verletzungen konfrontiert werden. Meist haben die jungen Menschen für sich Formen gefunden, mit diesen Erlebnissen umzugehen und trotzdem ihr Reiseziel zu erreichen.

Unstrittig ist wohl, dass viele junge Flüchtlinge aufgrund ihrer Lebensumstände schneller erwachsen werden und mehr Verantwortung für sich übernehmen müssen, als dies in unseren „geordneten“ Regionen üblich ist. Dieser Umstand sowie die Tatsache, dass es sich um Jugendliche handelt, führt nun dazu, dass die Diskussion um eine „angemessene“ Betreuung eine neue Richtung erhält: So wird offensiv die Frage gestellt, ob denn dieser Personenkreis wirklich Jugendhilfeleistungen benötigt, die den Leistungen entsprechen, wie sie „unsere“ jungen Menschen bislang „klassischerweise“ erhalten. Das führt dazu, dass Gruppen mit höherer Platzzahl oder geringerer pädagogischer oder fachdienstlicher Betreuung diskutiert und auch angeboten werden. Zudem wird ein Ausbau von sozialpädagogisch begleiteten Wohnformen nach § 13 Abs. 3 SGB VIII gefordert und angestrebt. Mit Interesse und Sorge stellt sich die Frage, ob damit wirklich „neuen“ oder bestehenden Bedarfen des Einzelfalls Rechnung getragen wird, oder ob damit nicht eine grundsätzliche Neuausrichtung von Jugendhilfeleistungen eingeleitet und/oder unterstützt wird, deren Konsequenzen erst zu einem späteren Zeitpunkt erkennbar werden.

Der Exkurs macht deutlich: Es bleiben viele ungeklärte Fragen, z.B. nach der grundsätzlichen Versorgung, den individuellen Bedarfen (auch in schulischer und beruflicher Unterstützung und Begleitung), der Problematik der Finanzierung von Jugendhilfeleistungen sowie der eingangs beschriebenen und eklantanten Engpässe bei der Unterbringung. In zahlreichen Treffen und Informationsveranstaltungen auf unterschiedlichsten Ebenen und in unterschiedlichster Beteiligung wird über den Stand der Entwicklungen, die Notwendigkeiten zu Verbesserung der Versorgungslage sowie bestehende Probleme eingegangen und an die Mitwirkung aller betroffenen Stellen appelliert. Dabei wird auch erkennbar, welche massive Anstrengungen noch nötig sind, um die umfassenden Aufgaben zu klären und zu lösen, die sich nun in der Praxis zeigen und eine adäquate Leistungserbringung verhindern oder erschweren.

Unter Federführung des Sozialministeriums sind und werden dazu auch Arbeitsgremien organisiert, welche die Fragen aufnehmen und nach Möglichkeit auch Lösungswege für die Praxis erarbeiten sollen. Das ist auch die Anlaufstelle, an die Problemanzeigen - noch besser aber Impulse zur Problembehebung - gerichtet werden können. Es bleibt zu hoffen, dass die Ergebnisse dieser Erarbeitungen Teil des Weges zu einer Lösung darstellen, die nur in gemeinsamer Verantwortung erzielt werden kann. Und die darauf zielen, unter Achtung der Kinderrechte Lebensbedingungen zu schaffen und sicherzustellen, die ein Aufwachsen in Achtung und Würde erlauben.

Zum Schluss und zur Abrundung des Gesamtbilds sei noch der Blick „über den Zaun“ auf die Gesamtsituation erlaubt: Eine wachsende Kluft zwischen Kindern (und nicht nur Flüchtlingskindern mit und ohne Angehörige) ist auch in Bayern immer noch Realität und widerspricht damit der Ergänzung und dem Auftrag in der Bayerischen Verfassung: „*Der Freistaat fördert und sichert gleichwertige Lebensverhältnisse und Arbeitsbedingungen in ganz Bayern, in Stadt und Land.*“

Die Kinderrechte schreiben fest: Alle Kinder haben ein Recht auf Überleben, persönliche Entwicklung, Schutz vor Ausbeutung und Gewalt sowie das Recht auf Beteiligung. Vor dem Hintergrund der stetig steigenden Zahl von Kindern, die nicht nur als Flüchtlinge mit ihren Familien oder alleine nach Bayern kommen, weist die Freie Wohlfahrt darauf hin, dass es hier einen nicht diskutierbaren und hohen Handlungsbedarf gibt. **Unverändert aktuell ist daher die Forderung: Den Kinderrechten muss mehr politisches Gewicht eingeräumt werden!**

Aktuell gibt es weltweit ca. 45 kriegerische Konflikte, die Tausende von Menschenleben kosten. Krieg, Gewalt, Verfolgung und Vertreibung, Naturkatastrophen, Hunger und Armut machen weltweit Millionen Familien das Leben zur Hölle. Unzählige Menschen sind auf der Flucht - Flucht ist für sie der einzige Ausweg aus ihrer Not. Auf der Suche nach Sicherheit müssen Flüchtlinge al-

les zurücklassen. Sie verlieren Heimat, Besitz, Freunde, Familie und Sicherheit. Es ist eine Zeit der Ungewissheit und Angst mit in der Regel dauerhaft schädigenden psychischen und körperlichen Belastungen.

Derzeit suchen täglich neue Asylbewerber in Bayern Zuflucht, begleitete und unbegleitete Flüchtlingskinder haben Anspruch darauf, versorgt zu werden. Jeder dritte Asylsuchende ist ein Kind! Alle Aufnahmeeinrichtungen und Ge-

meinschaftsunterkünfte sind hoffnungslos überfüllt. Familien mit ihren Kindern werden in Lagern oder Unterkünften untergebracht, die von Enge, Lärm und dem Fehlen von Privatsphäre gekennzeichnet sind. Auf eine humane und soziale Unterbringung und Verfahrensweise sowie die besonderen (Schutz-) Bedürfnisse von Kindern, insbesondere Mädchen und Frauen, wird kaum geachtet. Die medizinische und materielle Versorgung ist auch hier überaus schlecht, im Asylverfahren finden die Belange von Kin-

dern nicht die nötige Berücksichtigung, die Bearbeitungszeiten sind viel zu lang!

Die Fremdbestimmung des Aufenthaltes, die Aufenthaltsbedingungen und das Gefühl, unerwünscht zu sein, sind Grundlagen für tiefe Verunsicherung, Hilf- und Perspektivlosigkeit. Eine „Willkommenskultur“ für Menschen in Not besteht in Deutschland - auch in Bayern - noch lange nicht!

Bernhard Zapf

## Kompetente Eltern – kompetente Kinder

ELTERN TALK bringt Eltern ins Gespräch



### Was ist ELTERN TALK?

ELTERN TALK ist ein in Bayern seit über 10 Jahren erfolgreiches, niedrigschwelliges, lebensweltorientiertes, medienpädagogisches und suchtpreventives Elternbildungsangebot.

In den ELTERN TALK Gesprächsrunden können sich Eltern in privatem Rahmen über wichtige Erziehungsthemen rund um die Themen **Medien, Konsum und Suchvorbeugung** austauschen und ihre Erfahrungen mitteilen.

**Ziel von ELTERN TALK ist, die Erziehungskompetenz von Eltern durch Eltern zu stärken, damit sie den Anforderungen in der Erziehung von Kindern und Jugendlichen begegnen können.**

### Eltern als Experten ihrer Erziehungserfahrung

Eine Gastgeberin oder ein Gastgeber lädt ca. fünf Eltern zu sich nach Hause ein. Eine Moderatorin/ein Moderator, selbst Mutter oder Vater, führt mit einem Einstiegsmedium in das Thema ein und begleitet das nachfolgende Gespräch. Der offene Erfahrungsaustausch ermutigt die Eltern, aktuelle Erziehungsfragen in der Familie anzusprechen und alltagsnahe Lösungen zu finden.

Der Erfahrungsaustausch steht bei diesen „Fachgesprächen“ im Vordergrund. Die Eltern sind die Akteure; sie sind die „Experten ihrer Erziehungserfahrung“. In den ca. zweistündigen Gesprächsrunden gibt es Zeit und Raum, sich aus-

zutauschen, zu entlasten, von anderen Eltern zu lernen oder einfach nur zuzuhören.

Im Mittelpunkt stehen Themen rund um Medien, Konsum und Suchtvorbeugung. Die Gesprächskreise finden im privaten Rahmen statt und greifen Fragen auf wie beispielsweise

- „Wieviel Fernsehen ist sinnvoll für mein Kind?“
- „Computer im Kinderzimmer ja oder nein?“
- „Internet und PC-Spiele sind bei uns ein dauernder Streitpunkt...?“

- „Wieviel Taschengeld ist angemessen?“
- „Wie schütze ich mein Kind vor Alkohol und Drogen?“
- „Was stärkt unsere Kinder und macht sie fit für's Leben?“

Gemeinsam über diese und ähnliche Fragen nachzudenken – sich Erfahrungen und Erziehungstipps gegenseitig mitzuteilen – stärkt Eltern für den Erziehungsalltag. Durch die Ansiedlung der Gesprächsrunden im privaten Rahmen werden auch Zielgruppen erreicht, die sich bei institutionell gebundenen Formen der Elternbildung eher zurückhalten.

### Zielgruppen

- ELTERN-TALK richtet sich an alle Eltern von Kindern bis vierzehn Jahren.
- ELTERN-TALK will insbesondere auch Eltern mit Migrationshintergrund ansprechen sowie Eltern in besonderen und/oder belasteten Lebenslagen.

Das Angebot, die ELTERN-TALKs in der Muttersprache wahrzunehmen, wird von Eltern mit Migrationshintergrund sehr begrüßt. Nach wie vor verfügen etliche dieser Mütter und Väter über wenige oder keine Deutschkenntnisse. Sie erhalten so die Möglichkeit, sich an einem für sie geeigneten Präventionsangebot zu beteiligen.

2013 fanden in Bayern knapp 1.800 Talks mit fast 9.000 Eltern aus 59 verschiedenen Herkunftsländern statt. Die Gäste aus dem türkischen Kulturkreis waren dabei zu 30% vertreten, gefolgt von Gästen aus dem russischen Kulturkreis mit 25%, aber auch Eltern aus dem Nahen Osten, dem Balkan und aus dem afrikanischem und asiatischem Raum waren vertreten.

**„ELTERN-TALK ist ein interkulturelles Bildungsangebot und konnte dieses Merkmal auch 2013 wieder unter Beweis stellen:**

An jedem vierten bis fünften Talk (22,3 Prozent, N = 379) nahmen Gäste aus unterschiedlichen Kulturkreisen. Auch 2013 ermöglichte die kulturoffene Ausrichtung des ELTERN-TALKs eine

Möglichkeit des sich Kennenlernens und zeigte somit eine inklusions- und integrationsfördernde Wirkung.“ (ELTERN-TALK Evaluation 2013).

Arbeit und Soziales, Familie und Integration und durch das Bayerische Staatsministerium Gesundheit und Pflege.



### ELTERN-TALK in Bayern:

In der Aktion Jugendschutz, Landesarbeitsstelle Bayern e. V. ist das Projekt entwickelt worden, hier wird die landesweite Umsetzung koordiniert, ELTERN-TALK evaluiert und die Regionen aktiv bei der Durchführung unterstützt.

Derzeit beteiligen sich 25 Standorte verteilt in ganz Bayern mit 32 ELTERN-TALK-Regionen und 39 Regionalfachkräften. 2015 ist ein weiterer Ausbau in Bayern geplant, bei Interesse an einer Umsetzung in weiteren Standorten, wenden Sie sich bitte an das ELTERN-TALK Team, Kontaktdaten s.u.

*„ELTERN-TALK hat in den zehn Jahren seines Bestehens in eindrucksvoller Weise zeigen können, wie auf intelligente Weise eine zeitgemäße Form der Elternbildung durch die Verbindung von Partizipation, Selbstorganisation, Netzwerkförderung und Empowerment gelingen kann.“*

(Prof. Dr. Heiner Keupp: Vorwort zur 2. wissenschaftlichen Begleitstudie 2012)

### Förderung

ELTERN-TALK wird gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für

### Weitere Informationen unter

[www.elterntalk.net](http://www.elterntalk.net)

### Kontakt:

Aktion Jugendschutz, Landesarbeitsstelle Bayern e.V.

Referat ELTERN-TALK  
Dom-Pedro-Str. 17  
80637 München  
E-Mail: [info@elterntalk.net](mailto:info@elterntalk.net)  
Tel.: 089/12 15 73-30

Beatrix Benz, Gesamtleitung ELTERN-TALK



## Alles neu beim *eev*

Neue Struktur und neue Gremien werden umgesetzt

Liebe Leserinnen, liebe Leser, bereits mehrfach hatten wir davon berichtet, dass sich der Evangelische Erziehungsverband in Bayern mit einer neuen Struktur und neuen Gremien auf den Weg in die Zukunft begibt. Zwischenzeitlich sind auch schon die wesentlichen und wichtigen Schritte getan.

In einer Auftaktveranstaltung hat der Vorstand alle diejenigen nach Nürnberg eingeladen, die sich für eine Mitarbeit in einem der neuen Fachausschüsse interessieren. Die Nachfrage zur Mitarbeit in den Fachausschüssen Pädagogik, Personal- und Organisationsentwicklung, Finanz- und Wirtschaftsfragen sowie Jugendhilfepolitik ist groß, und es freut uns außerordentlich, dass die Fachausschüsse in guter Besetzung arbeiten können. Nach einer ersten Phase des Kennenlernens sind nun Planungen und Aufgaben definiert und erste Arbeitsschwerpunkte festgelegt worden. Sicher werden Sie in Kürze von der ein oder anderen Aktivität erfahren.....

Lediglich der Fachausschuss Öffentlichkeitsarbeit braucht noch ein wenig, um sich zu entwickeln. Das hängt wohl auch damit zusammen, dass die Frage noch nicht eindeutig geklärt ist, welche Erwartungen der Verband zukünftig an die Aufgaben dieses Ausschusses hat. Daher werden im Zusammenhang mit der Innen- und Außerdarstellung des *eev* noch etliche Vorklärunen erfolgen.

Den Hintergrund bildet die geplante grundsätzliche Neuausrichtung der Öffentlichkeitsarbeit. Der gewohnte *eev-aktuell* steht - wie viele andere Print-Informationen auch - auf dem Prüfstand. Zu klären gilt, wie dem Bedürfnis nach einer schnellen und prägnanten Information der Mitgliedseinrichtungen besser entsprochen werden kann. Darüber hinaus ist auch eine Neuausrichtung des Internetauftritts vorgesehen, bei dem auch die Möglichkeiten der sogenannten „Social Media“ mit einbezogen werden sollen.

Lassen Sie sich also überraschen, mit welchem „Gesicht“ unser *eev* zukünftig in die Welt blicken wird und wahrgenommen werden kann. Übrigens: Bei diesen Planungen sind Mit- Denkerinnen und Mit- Denker aus den Mitgliedseinrichtungen gerne gesehen, wir freuen uns über entsprechende Rückmeldungen!

Zurück zu den Fachausschüssen: Nachfolgende Übersicht zeigt, wer als Sprecherin/ Sprecher für die Moderation „seines“ Ausschusses verantwortlich ist. Gerne nehmen die genannten Personen auch Ihre Themen, Anregungen und Impulse zur Befassung in „ihrem“ Fachausschuss mit auf. Nachfolgender Aufstellung ist zu entnehmen, wer für den jeweiligen Fachausschuss kontaktiert werden kann.

Fachausschuss,	Sprecherin/Sprecher
Pädagogik-Soziale Arbeit,	Irmgard Schmidt, Sonnenhof Feuchtwangen
Personal-Organisationsentwicklung,	Olaf Forkel, RDJ Schwarzenbruck
Jugendhilfepolitik,	Maria Mangei, Diakonie Hochfranken, Hof
Finanzierung-Wirtschaftsfragen,	Martin Bügler, Sonnenhof Feuchtwangen
Öffentlichkeitsarbeit-Medien,	Andreas Hüner, IMM München, Feldkirchen
Fachforen – stationär, teilstationär, ambulant,	noch ohne Sprecher

Die neben den Fachausschüssen eingerichteten ad hoc-Arbeitsgruppen mit speziellem Auftrag werden zunächst noch fortgeführt. Zu nennen ist hier die Arbeitsgruppe „Interkulturelle Öffnung“, die sich - auch mit Blick auf die zunehmende Zahl junger Menschen, die als Flüchtlinge zu uns kommen-, mit Fragen, Angeboten und Maßnahmen zu interkultureller Kompetenzentwicklung beschäftigen wird. Auch die Arbeitsgruppe „Partizipation“ wird in diesem Jahr weiter tätig sein. Sie bereitet aktuell eine weitere Fachtagung zum Thema vor, die am 16./17. November 2015 wieder im Tagungshaus in Pappenheim stattfinden wird.

Soweit zum aktuellen Stand der Umsetzungen. Sicher werden Sie gemerkt haben, dass die ebenfalls neu vorgesehenen Fachforen: Ambulant, Tagesbetreuung, Stationär noch nicht genannt sind. Hier bitten wir noch um ein wenig Geduld. Diese Angebote, die sich jeweils an eine breitere Gruppe von im Feld tätigen Mitarbeitenden wenden, werden etwas später eingeführt. Die Planungen hierzu sollen in der ersten Jahreshälfte aufgenommen werden, wir gehen davon aus, dass erste Einladungen im Herbst 2015 erfolgen.

Mit dieser Neuausrichtung der Arbeitsgremien hat sich auch die Zusammensetzung des Fachbeirates im eev gründlich verändert. Er hat sich im März zum ersten Mal in der neuen Formation getroffen, und er ist größer geworden: Der Fachbeirat, zu dem nach wie vor die Sprecher der Regionalgruppen gehören, wird nun ergänzt durch die Sprecherinnen und Sprecher der Fachausschüsse - die der Fachforen kommen später noch dazu. Mit dieser größeren Runde wird ein vielfältiges und differenziertes Gremium aktiv, das den Vorstand in seiner Arbeit auf einer breiteren Grundlage beraten und begleiten kann. Wir freuen uns auf inhaltsreiche, kritische Diskussionen und einen ertragreichen Austausch!

Es ist vorgesehen, unsere Mitglieder und Leser über die Arbeit der Ausschüsse regelmäßig auf dem Laufenden zu halten. Dazu gehören natürlich auch Ihre Rückmeldungen - denen wir gerne entgegensehen.....

Bernhard Zapf  
Geschäftsführer eev

## Zentrale Themen für die Arbeit definiert

Der Fachausschuss Pädagogik und soziale Arbeit stellt sich vor

Im Zuge der Etablierung einer neuen Gremienstruktur im evangelischen Erziehungsverband Bayern e.V. haben sich unterschiedliche Fachausschüsse gebildet und im ersten Quartal 2015 mit ihrer Arbeit begonnen.

Wir vom „Fachausschuss Pädagogik und soziale Arbeit“ wollen uns hiermit kurz vorstellen!

Der Fachausschuss hat sowohl in der konstituierenden Sitzung am 13. Januar, wie auch in der Sitzung vom 13. Februar versucht, einen Fahrplan zur Weiterarbeit zu entwickeln. Um unsere Arbeit für die Mitgliedseinrichtungen des eev greifbar und transparent zu machen, haben wir in einem übersichtlichen Schaubild Themen, Schnittstellen und Rahmenbedingungen dargestellt.

(Wegen des Farbdrucks befindet sich das Schaubild auf der Rückseite des Heftes )

Im Folgenden stellen wir das Schaubild und unsere Gedanken dazu vor. Im Blick auf die Farbgebung ist diese nicht zufällig sondern beabsichtigt. So steht Lila für Spiritualität, Rot für Spannung und Grün für Hoffnung.

Der „Fachausschuss Pädagogik und soziale Arbeit“ hat zentrale Themen gewichtet und entsprechende Unterthemen definiert. Es entstand ein Schaubild, das die Zuordnung der Themen unserer Sammlung vom 13. Januar, die Definition von Unter- und Oberthemen bildhaft darstellt. Das Ganze ist aus unserer Sicht eingebunden in gesellschaftspolitische, strukturell-gesetzliche und wirtschaftliche Gegebenheiten oder Vorgaben und steht auf der Grundlage eines klaren Bekenntnisses zur Partizipation, zu Qualitätsstandards, zu Transparenz im Tun und zur Ambiguitätstoleranz.

Im Zentrum unserer inhaltlichen und fachlichen Auseinandersetzung stehen Pädagogik und Haltung. Wir zielen mit diesen Punkten darauf ab, dass die intrinsische Motivation von Mitarbeitenden Einfluss hat auf die Art der Pädagogik und die Haltung zu Kindern, Jugendlichen, Familien und Kollegen. Mit eine Rolle spielen darüber hinaus aus unserer Sicht die politischen Positionierungen der im pädagogischen Prozess handelnden Menschen und die religiöse Dimension bzw. das spirituelle Erleben. Letzterer Punkt vor dem Hintergrund eines klaren Bekenntnisses zur Mitarbeit bei einem kirchlichen Träger.

Der Fachausschuss hat die im Januar gesammelten Themen, die aus unserer Sicht zu bearbeiten sind unter vier Schwerpunktthemen zusammengefasst.

Schwerpunktthema 1 Pädagogische Arbeit

Schwerpunktthema 2 Pädagogische Konzepte

Schwerpunktthema 3 Mitarbeiter/innen

Schwerpunktthema 4 Methoden und Angebote

### **Schwerpunktthema 1 „Pädagogische Arbeit“**

Unter diesem Punkt wollen wir uns befassen mit „Individual- und gruppenorientierter Pädagogik“ mit dem Fokus auf der Fragestellung, ob zu viel Individualisierung Raum greift, wo Vor- oder Nachteile beider Konzepte liegen könnten und wie diese bestmöglich zum Wohl der jungen Menschen verzahnt werden können.

Mit dem Thema „fachliches/ pädagogisches Basiswissen“ werden wir uns mit der Fragestellung befassen: „Wie viel Basiswissen bringen neue Kolleginnen und Kollegen oder Berufsanfänger noch mit?“ Dahinter verbirgt sich auch die Fragestellung, ob Ausbildungsinhalte noch zu den Anforderungen des pädagogischen Alltags in Jugendhilfeeinrichtungen passen?

Das Thema der „interkulturellen Kompetenz“ wird uns vor dem Hintergrund einer immer größeren Anzahl von Kindern, Jugendlichen und Familien mit Migrationshintergrund und den immensen Anforderungen, die die Begleitung unbegleiteter Minderjähriger mit sich bringt beschäftigen.

Ganz wichtig ist es bei allem Tun im pädagogischen Bereich, sich „Vernetzungen und Kooperationen“ zu erarbeiten. Pädagogische Arbeit funktioniert nicht isoliert sondern immer schon und zunehmend in der Kooperation an Schnittstellen zu anderen Fachgebieten und Professionen und mit an Jugendhilfe angegliederten Institutionen. (Schulen, Kinder- und Jugendpsychiatrie, Heilpädagogischen Tagesstätten)

### **Schwerpunktthema 2 „Pädagogische Konzepte“**

Der Fachausschuss kann ein Gremium sein oder zu einer Plattform werden, die sich darum kümmert, dass in unseren Einrichtungen der Jugendhilfe schon etablierte Konzepte (Medienpädagogisches Konzept, Schutzkonzept, sexualpädagogisches Konzept, Konzept zur Genderorientierung, Konzept zu partizipativen Strukturen) ausgetauscht bzw. an diesen gemeinsam weitergearbeitet wird. Dies kann mit dem Fokus auf der Erstellung von Leitfäden oder Handlungsleitlinien für die Einrichtungen unseres Fachverbandes geschehen, damit diese von der Arbeit unmittelbar profitieren können.

Wir sehen unsere Aufgabe jedoch auch darin, unsere Einrichtungen auf neue Herausforderungen vorzubereiten, wie beispielsweise zum Thema interkulturelle Pädagogik und Arbeit und die damit verbundenen Grundlagen und Herausforderungen.

### **Schwerpunktthema 3 „Mitarbeiter/innen/Fachkräfte“**

Hier wollen wir uns befassen mit der sogenannten „Generation Y“, der Frage wie Wissens- und Erfahrungstransfer zwischen der Generation der „Baby-Boomer“ und der „Generation Y“ gut gelingen kann, wo die Unterschiede in Sozialisation und Prägung der beiden Generationen liegen. Ob die Generation Y beim Zugang zum Thema Pädagogik und Haltung eher beziehungsorientiert oder modularisiert vorgeht. Vor dem Hintergrund dieses Verständnisses werden Einarbeitungskonzepte unter Umständen zu verändern sein. Die pädagogische Arbeit und Haltung und das Wissen voneinander kann sich verbessern und Einrichtungen werden eine Idee dazu bekommen, wie sie für die neue Generation attraktiv werden können. Hier ist aus unserer Sicht auch eine enge Verzahnung zum Fachausschuss Personal- und Organisationsentwicklung sinnvoll.

### **Schwerpunktthema 4 „Methoden/ Angebote“**

Wir wollen uns befassen mit der Frage der notwendigen Ausgestaltung heilpädagogischer und therapeutischer Angebote. Dabei wollen wir den Blick auf Standards, Bestand an Angeboten, Unterschiede zwischen den etablierten Konzepten richten. Die Fragestellung einer Notwendigkeit zunehmender fachlicher Differenzierung von Angeboten in der Jugendhilfe ist dann notwendigerweise auch in den Blick zu nehmen.

Das Themenfeld „Elternarbeit, Familienbildung, Familienarbeit“ wird uns vor dem Hintergrund neuer pädagogischer Angebote für Familien und Kleinstkinder und eines sich gesellschaftspolitisch verändernden Blick auf die Familie von heute beschäftigen.

Wir werden uns auch des Themas „Qualitätsentwicklung, Standards, Qualitätssicherung“ und deren Auswirkungen auf Konzepte und Angebote annehmen.

Soweit die Erläuterung unseres Schaubildes, das einen Überblick geben soll über alle Themen, die uns im „Fachausschuss Pädagogik und soziale Arbeit“ bewegen werden.

Neben den Entwicklungen in Bayern, die wir ja über den eev und unsere Mitgliedseinrichtungen hautnah mitbekommen, ist die Vernetzung zum „Fachausschuss Pädagogik des EREV (unseres Bundesverbandes)“ wichtig, um von bundesweite Entwicklungen Kenntnis zu erhalten und hieraus vielleicht schon Konsequenzen für die eigene Arbeit oder Konzepte zu ziehen, beziehungsweise auf politische Neuerungen vielleicht auch schneller reagieren zu können.

Wir hoffen allen interessierten Leserinnen und Lesern einen ersten Überblick über unser Arbeitsfeld gegeben zu haben. Wir freuen uns über Ihre Rückmeldungen, gerne auch mit Wünschen und Bedarfen für Ihre Arbeit vor Ort!

Herzlichen Dank und Gruß! vom „Fachausschuss Pädagogik und soziale Arbeit“

Kerstin Becher-Schröder

## Unentdeckte Schätze heben

Rückblick: Fachtagung „Partizipation“ in Pappenheim

Im Hinblick auf Partizipation gibt es in jeder Einrichtung der diakonischen Kinder- und Jugendhilfe in Bayern unentdeckte Schätze zu heben – Schätze des Wissens und der Erfahrung. Überall gibt es engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich darüber Gedanken machen, wie sich die Beteiligung der Kinder und Jugendlichen weiter verbessern lässt, die sich weiterbilden und Neues ausprobieren. Der Evangelische Erziehungsverband wollte eine Plattform schaffen, damit sich Fachkräfte aus verschiedenen Einrichtungen vernetzen, der Informationsaustausch zwischen den Einrichtungen verbessert und so das vorhandene Wissen für alle nutzbar wird.

Aus diesem Grund lud der eev im vergangenen Jahr unter dem Motto „Miteinander reden – voneinander lernen“ Fachkräfte der stationären, teilstationären und ambulanten Kinder- und Jugendhilfe aus ganz Bayern zur ersten Fachtagung „Partizipation“ ein. Die Tagung fand am 11. und 12. Dezember statt, Veranstaltungsort war das Evangelische Bildungs- und Tagungszentrum im mittelfränkischen Pappenheim.

Das Tagungsprogramm umfasste fachliche Inputs, praxisorientierte Workshops und moderierte Gesprächsrunden. Zum Auftakt der Tagung führte der renommierte Sozialpsychologe Professor Dr. Heiner Keupp mit einem Vortrag in die Materie ein. Keupp machte deutlich, wie wichtig Partizipation als Basiskonzept im Erziehungsgeschehen ist. Sie ist nicht nur die Voraussetzung für demokratische Bürgergesellschaften. Durch Beteiligung lernen die Kinder und Jugendlichen auch, sich selbst zu organisieren und erlangen die Fähigkeit, mit gesellschaftlichen Modernisierungsprozessen erfolgreich umzugehen. „Partizipation ist nicht einfach“, räumte Keupp ein. Er empfahl, Kindern Beteiligung in kleinen Lernschritten zu vermitteln.

Im weiteren Verlauf des Tages diskutierten die Teilnehmenden teils in Arbeitsgruppen, teils in Open-Space-Workshops einzelne Aspekte von Partizipation, etwa welche Rolle der Einrichtungsleitung bei der Umsetzung von Beteiligungskonzepten zukommt oder wie sich Beteiligung altergerecht realisieren lässt.

Am zweiten Tag stellte Adolis Asmeron die Arbeitsgemeinschaft Hessischer Heimratsberater vor.

Michas Maxzin-Weigel, Mitglied des Beraterteams des Landesheimrats Bayern, gab einen Überblick über die Aktivitäten des 2013 geschaffenen Gremiums. Bei beiden Vorträgen wurde deutlich: das beeindruckende ehrenamtliche Engagement der beiden Beraterteams stellt eine unschätzbare Hilfe für die jeweiligen Gremien der Kinder- und Jugendlichen dar.

Zum Abschluss wurde im Plenum ein Resümee der Tagung gezogen. Eine der wichtigsten Erkenntnisse war: Am besten wird Partizipation ermöglicht durch eine positive Haltung im Alltag einer Einrichtung. Gremien wie Gruppensprechersitzungen oder Heimparlamente kommen ergänzend hinzu, sind für sich allein genommen aber noch keine Garantie dafür, dass Beteiligung auch wirklich gelingt. Einig waren sich die Teilnehmenden darin, dass bei der Erarbeitung von Beteiligungskonzepten der Einrichtungsleitung eine zentrale Rolle zukommt. Sie muss dafür Sorge tragen, dass Partizipation lebendig bleibt. Dies kann u.a. auch dadurch gewährleistet werden, dass den Mitarbeitenden die Möglichkeit gegeben wird, ihre Haltung zum Thema Partizipation zu reflektieren.

Das Organisationsteam um eev-Geschäftsführer Bernhard Zapf zog eine positive Bilanz der Veranstaltung. Dementsprechend wird auch in diesem Jahr eine Fachtagung zum Thema Partizipation stattfinden. Termin ist der 16. und 17. November, Veranstaltungsort ist wieder das Evangelische Bildungs- und Tagungszentrum in Pappenheim. Nähere Informationen zu Tagungsablauf, Inhalten und Anmeldemodalitäten werden rechtzeitig bekannt gegeben. Anregungen für Tagungsinhalte sind stets willkommen und werden von der eev-Geschäftsstelle in Nürnberg gerne entgegen genommen.

Hubert Hiecke

## Pressemitteilung

München, 31.3.2015

### Unabhängige Ombudsstelle für die Kinder- und Jugendhilfe in Bayern - erster Verein bayernweit ansprechbar

Das Recht auf Beteiligung von Kindern und Jugendlichen schließt das Recht auf Beschwerde ein. Unabhängige Ombudsstellen machen es sich zur Aufgabe, das mit dem Bundeskinderschutzgesetz verpflichtend eingeführte einrichtungsinterne Beschwerdemanagement zu ergänzen. Noch ist dieser Ansatz gesetzlich jedoch nicht abgesichert.

„Wir wollen das Thema jetzt voranbringen und mit dem Verein einen Träger schaffen, der weder der Fach- noch der Dienstaufsicht einzelner Kinder- und Jugendhilfeträger untersteht und damit unabhängig ist“, leitete Beate Frank von der Initiativgruppe Ombudsstelle die Aussprache zur Gründung des Vereins ein. Ziel des Vereins ist es, eine Ombudsstelle zu eröffnen und die hierfür notwendigen Gespräche mit der Politik sowie der öffentlichen und Freien Wohlfahrtspflege zu führen. Damit übernimmt der Verein die Aufgabe, eine der Verpflichtungen des Bundeskinderschutzgesetzes zur Stärkung von Partizipation junger Menschen umzusetzen. Der aus Skandinavien stammende Begriff „Ombudsman“ steht für eine unabhängige Person, die Bürgerinnen und Bürgern bei Beschwerden im Kontakt mit Behörden und anderen Institutionen zur Seite steht.

Die bei der Gründungsversammlung anwesenden knapp 20 ehrenamtlich und beruflich tätigen Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe präzisierten den Satzungsentwurf und stimmten darin überein, sowohl bei Konflikten mit dem Jugendamt als auch bei Konflikten mit freien Trägern ansprechbar zu sein. Durch Information und Beratung will der Verein dazu beitragen, dass Lösungen einvernehmlich und außergerichtlich gefunden werden.

„Unser Ansatz ist es *für* Hilfesuchende da zu sein, nicht *gegen* das Jugendamt oder *gegen* einen Einrichtungsträger“ resümierte Sibylle Erhard-Ruf vom VpK Landesverband Bayern e.V. gegen Ende. Um hierfür den Beweis anzutreten, müsste die theoretische Diskussion durch praktische Erfahrung ergänzt werden – vorerst auf rein ehrenamtlicher Basis.

#### In den Vorstand wurden folgende Personen gewählt:

Vorsitzende	Beate Frank
stellv. Vorsitzende	Ulrike Bahr (MdB SPD)
stellv. Vorsitzender	Diakon Christian Oerthel (Rummelsberger Diakonie e.V. )
Kassenwartin	Sibylle Erhard-Ruf (VpK Landesverband Bayern e.V. )
Schriftführerin	Kerstin Becher-Schröder (Herzogsägmühle, Innere Mission München, Diakonie Oberbayern e.V.)
Beisitzer/innen	Prof. Dr. Dr. h.c. Reinhard Wiesner (Freie Universität Berlin)
	Prof. Dr. Mechthild Wolff (Hochschule Landshut)
	Ulrike Sachenbacher (Familienrichterin am Amtsgericht München)
	Alain Kathola (Anwalt des Kindes e.V. München)

#### Zu den Gründungsmitgliedern gehören neben natürlichen Personen folgende juristische Personen:

Rummelsberger Diakonie e.V.  
Verband privater Träger der freien Kinder- und Jugendhilfe Landesverband Bayern e.V. (VpK)  
Sozialdienst katholischer Frauen Landesverband Bayern e.V. (SkF)  
Landesverband katholischer Einrichtungen der Erziehungshilfe e.V. (LVkE)  
Evangelische Erziehungsverband e.V. (eev)  
Innere Mission München Diakonie Oberbayern e.V.  
Katholische Jugendsozialarbeit Bayern (KJS Bayern)  
Katholische Jugendfürsorge Regensburg e.V. (KJF Regensburg)

#### Rückfragen beantworten gerne:

Beate Frank Tel. 0176-22398068  
Diakon Christian Oerthel 09128/50 2315

V.i.S.d.P: Beate Frank, Vorsitzende

Unabhängige Ombudsstelle für die Kinder- und Jugendhilfe in Bayern (Verein in Gründung),  
Löherweg 5, 80997 München, Tel. 0176-22398068



## Anerkennung von Leid

Unabhängige Kommission für Kirche und Diakonie nimmt Arbeit auf.

Bereits im Februar 2014 hatte der Landeskirchenrat der Evang.-Luth. Kirche in Bayern entschieden, für drei Jahre ein unabhängiges Gremium einzusetzen, das über finanzielle Leistungen für Opfer sexualisierter Gewalt, sowie – als Auffangzuständigkeit – für Opfer körperlicher und / oder seelischer Misshandlungen, die nicht über den Heimkinderfonds reguliert werden, entscheidet. Damit werden für den Bereich der Evang.-Luth. Kirche in Bayern und ihrer Diakonie die Empfehlungen der Orientierungshilfe zu Unterstützungsleistungen an Betroffene sexuellen Kindesmissbrauchs im Bereich der Anerkennung ihres Leids vom Kirchenamt der EKD aus dem Jahr 2012 umgesetzt.

Der unabhängigen Kommission werden folgende Personen angehören:

Frau Dr. jur. **Dorothea Deneke-Stoll**, Direktorin des Amtsgerichts von Neuburg an der Donau, ehemalige Präsidentin der Landessynode der ELKB

Pfarrer Dr. theol. **Hans-Friedrich Stängle**, Psychologischer Psychotherapeut und Supervisor

Pfarrer i.R. Dr. theol. **Ludwig Markert**, ehemaliger Präsident der Diakonie Bayern

Frau Dipl. Soz.-Päd. FH **Hanna Moritzen**, Supervisorin DGSv, Master of Adult Education,

Frau Dr. med. **Veronika Hillebrand**, Psychiaterin und Traumatologin

Die Beratung zur Antragstellung erfolgt über die Ansprechstelle für Opfer sexualisierter Gewalt des Landeskirchenamtes. Formblätter zur Beantragung von Leistungen zur Anerkennung von Leid liegen dort bereits vor. Die unabhängige Kommission wird über die Anträge sowie über die Höhe der finanziellen Leistungen bescheiden. Die dafür notwendigen finanziellen Mittel stellt die Landeskirche zur Verfügung.

Die Ansprechstelle ist wie folgt zu erreichen:

Dr. Johanna Beyer, Landeskirchenamt, Postfach 200751, 80007 München,

Tel. 089 5595335, Email: [johanna.beyer@elkb.de](mailto:johanna.beyer@elkb.de);

<http://www.bayern-evangelisch.de/hilfe-und-begleitung/ansprechstelle-fuer-sexuellen-missbrauch.php>

Über die Möglichkeit der Antragstellung werden sowohl seitens des Landeskirchenamtes als auch seitens der Geschäftsstelle der Diakonie Bayern in die Öffentlichkeit hinein kommuniziert werden. Das erlebte Leid wird den Opfern nicht genommen werden können. Die Anerkennung deren Leid durch die unabhängige Kommission kann hoffentlich zur Linderung beitragen.

Ergänzend zum Titelthema dieses Heftes:

**LVKE und *eev* laden gemeinsam ein**

**Freitag, 26. Juni 2015,**

**CVJM-Haus in Nürnberg**

Der Fachtag steht unter dem Titel

**Flüchtling und Mitbürger**

wir erwarten u.a. anderem Oberbürgermeister Dr. Maly  
und Erzbischof Ludwig Schick....

Zu allen angekündigten Veranstaltungen erfolgt noch eine separate Einladung.

Vorabinformationen gibt es bei der Geschäftsstelle des *eev*.

## Zu guter Letzt:



*Wir danken unseren Leserinnen und Lesern für das Interesse sowie für die kritischen und positiven Rückmeldungen.*

*Unseren Autoren und Autorinnen danken wir für die Bereitschaft, ohne Honorar unser Heft mit fachlich fundierten Beiträgen bereichert zu haben.*

**Das Redaktionsteam**

Schaubild zum Artikel „Zentrale Themen für die Arbeit definiert“ auf Seite 37

